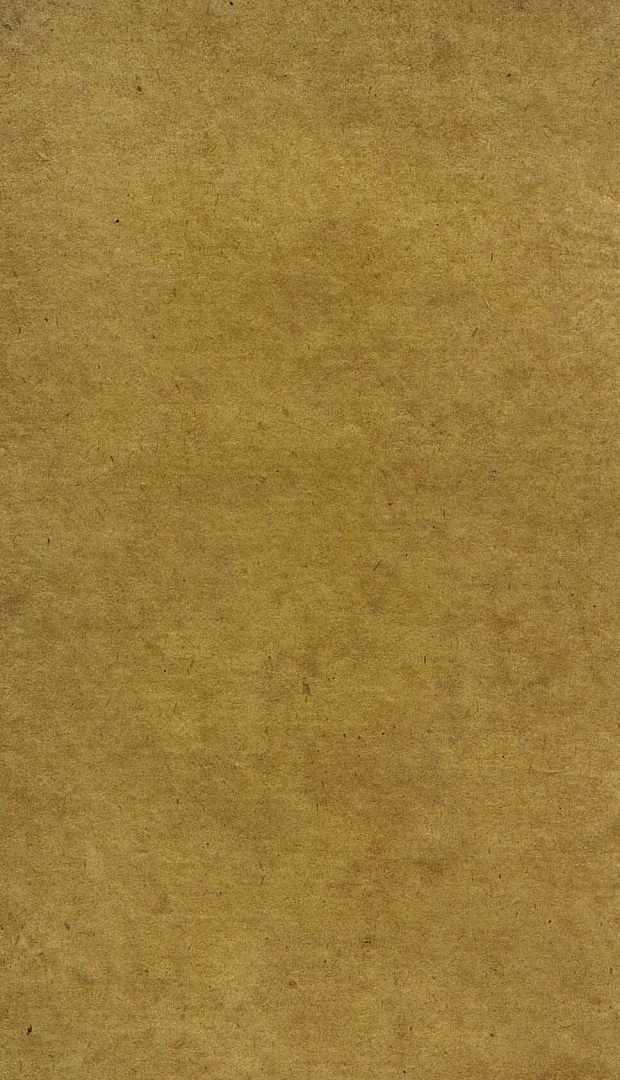




ARCHIWUM PAŃSTWOWE
w Katowicach
Oddział w Gliwicach

sygn. Me 8

13624

Ueber die Bäder bey Landeck, und deren Gebrauch.

Von
A. G. Förster,
Brunnenarzte daselbst.

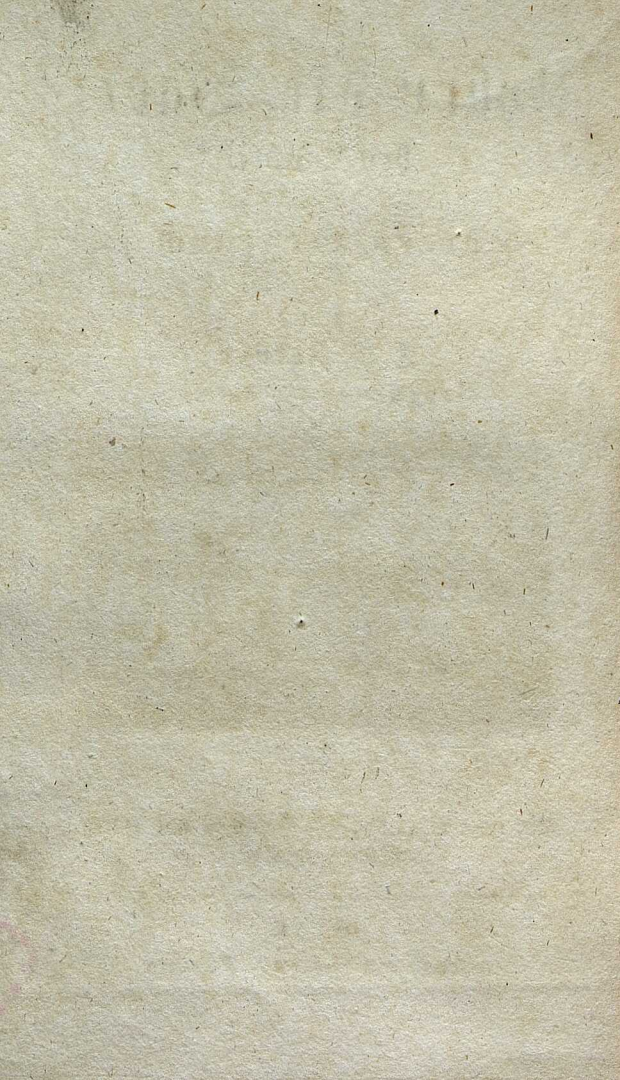


Platz vor dem neuen Brunnen

Mit einer Vignette, drey Ansichten und einem
Situationsplane.

Glaß,
gedruckt mit Pompejus Schriften.
1805.





Seiner Excellenz,
dem
Hochwürdigen und Hochgebohrnen Herrn
Herrn
Carl George Heinrich
Grafen von Hoya

Seiner
Königlichen Majestät von Preußen
wirklichem
in Schlesien dirigirendem
Geheimen
Staats- und Kriegs- Minister
auch
Ritter der großen Adler- Orden, Dom-
probste zu Camin &c.

e h r f u r c h t s v o l l

z u g e i g n e t

v o m

V e r f a s s e r.

Die Veranlassung

zu diesen Blättern liegt zum Theil in dem Wunsche, zum Theil in den Bedürfnißnissen mehrerer Kurgäste, welche die hiesigen Bäder besuchen. Vorurtheile über die Existenz und Beschaffenheit, irrige Meinungen über den Gebrauch derselben, haben sich unter den öfters hier Badenden eingeschlichen, gehen von diesen auf die noch Unbefangenen über, geben nicht selten zu den sonderbarsten Behauptungen Anlaß, und begleiten, alles Widerspruches ungeachtet, Manchen in seine Heimath zurück. Die ersteren zu beseitigen, die letzteren zu berichtigen, ist die Hauptabsicht dieses Büchleins.

Mancher, der die hiesigen Bäder besucht, trägt denn auch wohl Verlangen, zu wissen: seit wann

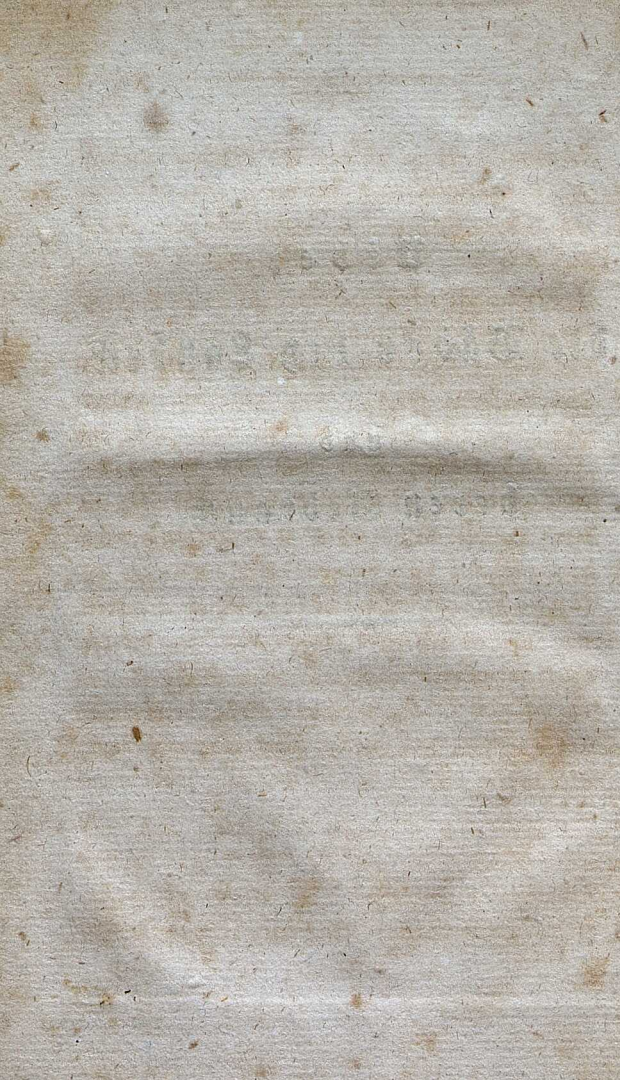
wann sie bekannt sind; was für Schicksale sie erduldet, und durch wen sie mit ihren Umgebungen das wurden, was sie heute sind? Dieß bestimmte mich, das Vorzüglichste aus der älteren Geschichte derselben zu wiederholen, und das, was in neueren Zeiten für diese Bäder gethan worden ist, nachzutragen.

Ein Anderer wünscht bey seiner Nachhausekunft den entzückten Seinigen ein Bild von dem segensvollen Orte zu entwerfen, in welchem er seine Genesung fand; für diesen sind die beigefügten Ansichten. Die Zeichnungen zu denselben verdanke ich dem Weltpriester und Kapellan Heinrich zu Glag, der sie im verflossenen Herbst während seiner Badekur zu einem Andenken für mich aufnahm, und mir, öffentlichen Gebrauch davon zu machen, erlaubte.

So wird wohl auch Mehreren der Situationsplan, zur Erinnerung an manches hier liebgezwonnene Plätzchen, an manche froh verlebte Stunde, gewiß nicht unangenehm seyn.

Wem dieses Büchlein in Hinsicht auf den Inhalt zu gemischt scheinen sollte, der bedenke, daß es für ein eben so gemischtes Publicum, wie man solches in Bädern findet, bestimmt ist.





Das hiesige alte oder St. Georgen-Bad gehört unter die ältesten Bäder Deutschlands; seine Entdeckung verdankt es, wie die mehrsten Bäder, einem Zufalle.

Das Vorzüglichste, was uns darüber bekannt geworden ist, haben uns Dr. Schilling in seiner Beschreibung "vom Ursprung und Erfindung des warmen Brunnens zu Landeck,, und Melurius in seiner Beschreibung der Grafschaft Glaz aufbewahret. In der Beschreibung des Ersterwähnten, welche Schickfus im vierten Buche seiner 1625 herausgegebenen schlesischen Chronik aufgenommen hat, heißt es also:

„Wie die alten Reden gehen, und aus dem Bericht, welchen der Naht zu Landeck Heimweise verfertigen, und andern diesem Bade zu Verkleinerung ertichteten, vngeschickten

W

Rei:

Keimen entgegen setzen lassen, zu vernehmen, hat man von Erfindung dieses warmen Brunnens so viel Nachricht, daß dieser Ort und Gegend ist vor etlichen hundert Jahren weit und ferne eine grosse Einöde und Wildnüss gewesen.

„Als nun zur selben Zeit ein Hirte mit seinem Viehe in solchen Wald weit hienein gerathen, hat er einen schönen Qval funden, aus welchem er zu trinken eine Lust bekommen. Indem er aber statt eines frischen Trunkes, den er anzutreffen vermennet, warmen Qval geschmecket, hat er nicht allein des trinkens sich enthalten, sondern auch über dem seltsamen Geruch und Farbe dieses Wassers sich höchlich verwundert, und was er allda angetroffen, andern Leuten angezeigt, welche es gleicher weise besichtigt, gekostet und betrachtet, und daraus geschlossen, daß dieser Qval etwas gutes in sich haben müste, darumb sie auch Versuch gethan, ob er für Krankheiten dienen möchte, und solches eben so wol just und bewärt befunden.“

„Nachdem nun durch vielfaltigen Brauch eine gute Zeit dieses Qvalles Nutzbarkeit den
Ein°

Einwohnern selbiger Gegend bekannt worden, ist das Geschrey davon auch in andere abgelegene und frembde Derter erschollen, Dannenhero solcher Qual von ihnen besuchet, und seine Tugend durch Heilung vieler Gebresten an Tag kommen.

Welches nachmals Ursach gegeben, daß der Qual zu einem Brunne ist zugerichtet, auch dabey ein Häußlein, zwar schlecht, gebawet worden, damit frembde Leute darinnen Herbrige haben, und sich geringlich behelfen köndten."

In welche Zeit eigentlich die Entdeckung dieses Bades falle, ist unbekannt; daß es aber schon im dreyzehnten Jahrhunderte in einigem Rufe gestanden haben müsse, beweisen mehrere Nachrichten, worin Erwähnung geschieht, daß im Jahre 1242 diese Badeanstalt durch Raub und Brand verwüstet und zu Grunde gerichtet worden sey.

Niemand wird wohl auf den Gedanken kommen, als sollte das angeführte Alterthum diesem

Brunnen einen Werth geben; es ist wohl eher zu vermuthen, daß Mancher, dem heute kein Badeort Bequemlichkeit und Eleganz genug haben kann, daraus Anlaß nehmen werde, an seinem inneren Werthe zu zweifeln, da er so vieler Jahrhunderte bedurfte, um nur einige Celebrität zu erlangen. Wahr ist es, wenn auch nur jedes Jahrhundert etwas gethan hätte, so würde dem Ende des verfloffenen nicht so viel zu thun übrig geblieben seyn, diese Anstalt zu dem Ansehen zu erheben, in welchem sie heute steht. Freylich muß man billig bedenken, daß in einem solchen Zeitraume mancher Unfall dem Emporkommen derselben hinderlich gewesen seyn mag.

Man weiß zwar nicht, was nach der angeführten Verwüstung dieser Anstalt zu ihrer Wiederherstellung gethan worden ist, und es sind über dieses Bad durchs ganze vierzehnte Jahrhundert keine Nachrichten vorhanden; indeß klagen die Geschichtschreiber alle, daß in den Jahren 1428, und 1431 in den hussitischen Unruhen, durch das Umherstreifen der Feinde diese

Ans

Anstalt verheeret worden sey, welche Klagen in den folgenden Zeiten noch oft wiederholt werden.

Bei solchen Umständen mußte es freylich dieser Anstalt schwer werden, sich auch nur zu erhalten, da besonders Niemand sich ihrer angenommen zu haben scheint. Der öftere Wechsel von Regenten, denen die Grafschaft Glaz bald durch Verkauf, bald durch Erbtheil, ein andermahl wieder durch Verpfändung in die Hände kam, schadete der guten Sache dieses Bades nicht wenig. Diese Herren mochten den Ertrag des Bades unter ihren übrigen Renten für viel zu unbedeutend, und die mit Kosten verbundene Verbesserung dieser Anstalt für zu gewagt halten, da sich der Gewinn davon nicht mit Gewißheit berechnen ließ; und solches des allgemeinen Bestens wegen zu thun, mag ihnen nicht befallen seyn.

Unter den vielen Regenten der Grafschaft führt die Geschichte, und zwar bis auf den heutigen Tag, nur einige als Beförderer dieser Badeanstalten an. Die drey herzoglichen Bräuer
der

ber, Carl, George und Albrecht, denen die Grafschaft, nach dem im Jahre 1498 erfolgten Tode ihres Vaters, Heinrich, Herzogs zu Münsterberg und Grafen zu Glatz, als Erbtheil zuviel, schenkten dem hiesigen Bade ihre Aufmerksamkeit. Sie ließen dieses Mineralwasser noch in dem nehmlichen Jahre durch den dazumahl berühmten Doctor, Conrad von Berge, aus Wien an Ort und Stelle untersuchen, und hierauf den Brunnen in Stand setzen. Vorzüglich aber zeichnete Herzog George sich noch dadurch aus, daß er in der Nähe des Brunnens, wo jetzt der Frauen Badstube ist, eine Kapelle *) zu Ehren des H. Georgius erbaute, bey welcher Gelegenheit dieser Brunnen auch die Benennung: das S. Georgenbad, erhielt.

Wenn dieser Gebrüder Regentschaft länger gedauert hätte, so würde diese Badeanstalt viel
ge

*) Die gegenwärtig auf dem Hügel unter den Linden befindliche Kapelle wurde 1656 erbauet, und 1665 den 21. Juny von dem Cardinal und Erzbischofe zu Prag, von Harrach, feyerlich eingeweihet.

gewonnen haben. Aber schon im Jahre 1501 kam die Grafschaft Glaz durch Verkauf an Ulrich von Hardeck, und in der Folge an mehrere Herren. Sie war sogar im Jahre 1537, am Dinstage nach Mariä Geburt, in dreier Herren Händen. Christoph von Hardeck übergab sie am erwähnten Tage dem Könige Ferdinand, welcher nach geschehener Huldigung selbe an Hans von Bernstein versetzte, und ihm auf der Stelle auch die Huldigung leisten ließ.

Von Letzterem erkaufte Franz Kallmann, ein Bürger aus Glaz, im Jahre 1544 das Bad nebst dem zunächst gelegenen Raume zur Erbauung eines Vorwerks erblich. Im Jahre 1571 besaß solches Simon Schubart, der von sechzig Schnüren Acker unter dem Schlosse Karpenstein, (die Gegend um das Bad) nur zwei Schock Zins ins kaiserliche Rentamt zahlte. In dem folgenden Jahre kam das Bad nebst Zubehör durch Kauf an die Stadt Landeck, welche heute noch im Besitze desselben ist.

In welcher elenden Verfassung sie selber übernommen haben möge, geht aus der, vom Rathe zu Landeck im Jahre 1601, herausgegebenen Bader Ordnung, die in policeylicher Rücksicht manches Gute enthält, ziemlich deutlich hervor; wo es heist:

„Ob nun wohl bishero vornehmlich aber No. 1577 anzufangen, allerhand Mittel und Ordnungen erfunden und vorgeschlagen worden, solches Bad und Gabe Gottes in rechtes vollständiges Aufnehmen und Erbauung zubringen, also daß vermeynet worden, wann etwa durch ansehnliche Leute hohes und niedriges Standes beyderoselbten hochmilden Darreichen und Verehrungen *) auch bey Steigerung des Lohnes von denen Bannern zu gießen und andern sehr nützlichen Vorschlägen solche Erbauung geschehen sollte und könnte. So hat doch die Erfahrung bezeuget, daß hiermit wenig oder nichts ausge-

*) So schenkte Herzog George zu Lignitz und Brieg 1580 eine Schlaguhr in das alte Bad; wahrscheinlich die noch vorhandene.

gerichtet worden, gutherzige Leute mit milden Gaben sich überdrüssig befunden, ja auch sich die Uibersezung von diesem Orte abhalten lassen, und milddiglich zu mehrerem Untergange des Bades Ursache gegeben worden. Derowegen dann ein ehrsamter Rath zu Landeck, sammt den verordneten Verwaltern über dieses Bad anstatt der Gemeinde daselbst sich bis anhero befließen, wie sie, wie wohl mit schweren Unkosten von Jahr zu Jahr etliche Zimmer erbauen, den Brunnen oder Quell in Stein *) einfassen, eine kupferne große Pfanne erzeugen, und also mit armer gemeiner Stadt geringen und schlechten Einkünften dasselbe in ziemliches Aufnehmen bringen lassen. Und damit solches künftiger Zeit neben der Hülfe Gottes des Allmächtigen in Bau: ständigen Else erhalten würde, hat ermeldeter Rath und Verwalter vor rathsam angesehen folgende Ordnung dabey zu halten und männiglichen gutherziger Meinung zu ermahnen,

*) Mit Quadersteinen, welche von dem zerstörten Schloße Karpenstein hereingebolet wurden. 1580.

nen, sich derselben Articul, so viel möglich, nützlich zugebrauchen. Es zweifelt zwar der Rath gar nicht, hats auch hiebervorn ipsa experientia gegeben, daß manche widerwärtige Köpfe, Rüßenspfennige und vom Geiz eingenommene Leute, so eignem Leibe kein Gutes thun, vermeinet, es werde hierinnen sonderer Nutz und Vortheil gesucht, haben auch hierüber heftige Schmähungen ausgeschüttet. Es will aber oftgemeldeter Rath darwieder öffentlich protestirt haben, auch mit Gott bezeugen, daß solches niemahls in dessen Sinn kommen, und auch künftiger Zeit nicht kommen solle."

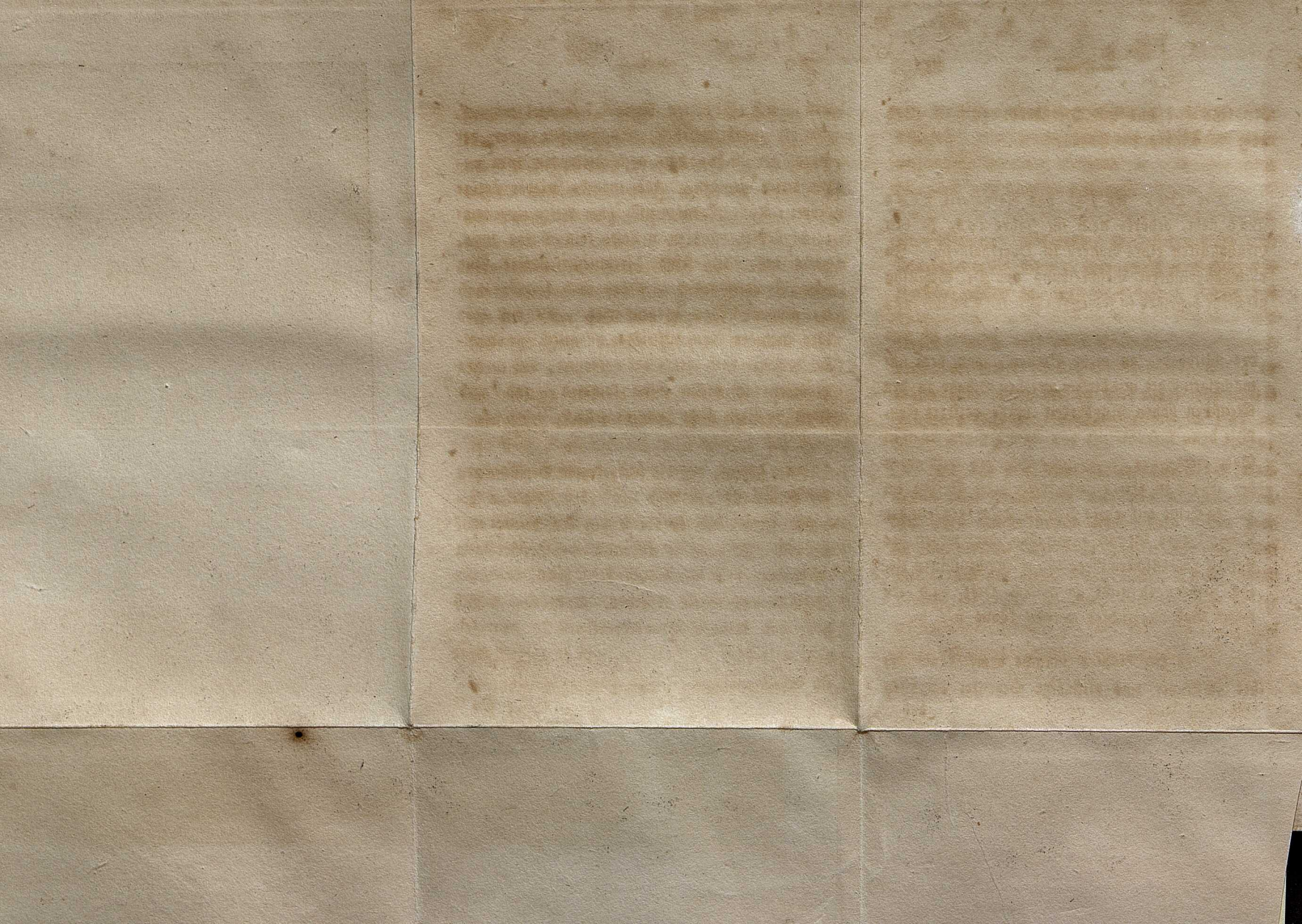
Es scheint, daß die fortgesetzten Bemühungen der Stadt für das Bad von gutem Erfolge gewesen seyen, da es die Augen des Neides auf sich zog. Es erschien nemlich eine Beschreibung in Reimen dem Bade zum Nachtheile, und zur Schmälerung seines Ruhmes. Auch fanden sich hohe und niedere Standespersonen in den folgenden Jahren im Bade ein, und es erhielt sogar im dreyßigjährigen Kriege Sauve Garde.



nach der Natur gemahlt v. Heinrich.

Der Gesellschaftsaal und das alte Bad bey Landeck.

gest. v. J.C. Richter. Berlin.



So viel nur ins Besondere von dem alten
oder S. Georgen : Bade.

Der Ort, wo jetzt das sogenannte neue
Bad steht, gehörte noch im Jahre 1625 zu den
Grundstücken eines Bauers in Oberthalheim. In
oben angeführter Beschreibung des Dr. Schilling
geschieht desselben in folgenden Worten Erwähnung :

„Hierben wird billig erwehnet, daß die Gegend
des Wildbades an mehr Stellen, von dem all-
mächtigen Gott mit diesem werthen Schaze zu des
Menschen hohen Nutzbarkeit müsse gezieret seyn.
Wie denn insonderheit von dem jetzigen warmen
Bade etwa eines Musqueten : Schusses weit gegen
der Stadt zu etwas nach der rechten Seiten im
ebenen Felde auf eines Bauern Acker ein runder
Tümpel oder Brunn anzutreffen, der, wegen des
starken schweflichten Geruchs zc. nachzufinnen Ur-
sach giebet, ob nicht an diesem Orte auch ein
warm Bad angerichtet werden könne u. s. w.

„Inmaßen bishero manche arme Leute, so
ihre schäbichte und altflüßige Schenkel darinnen
zur

zur Genüge gebadet, solchen Qualles kräftige Wirkung mit gewünschter und gründlicher Ausheilung ihrer alten Schäden und Kränken ganz dienstlich und heilsam empfunden."

Sigmund Hoffmann, kaiserlicher Rath und Oberregent zu Glaz, Kenntmeister sämtlicher Kammergefälle in der Grafschaft, kaufte das Bauerngut, auf welchem dieser Brunnen sich befand, nebst noch zwei angrenzenden Bauergütern, errichtete daraus ein Vorwerk, woben er später eine herrschaftliche Wohnung, das jetzt so genannte Schloßel, erbaute.

Es hat alle Wahrscheinlichkeit, daß Hoffmann diese Grundstücke vorzüglich der darauf befindlichen Quelle wegen gekauft habe. Die Reinigung derselben war ohne Zweifel das erste, womit er sich auf diesen Grundstücken unter andern beschäftigte. Dr. Kremer, mit dem wir weiter unten näher bekannt werden, sagt von Hoffmanns Unternehmung mit dieser Quelle Folgendes :

„Er ließ an bemeldeten Ort *) und Acker nachgraben, allwo, nachdem man gedachten Lämpel gesäubert, und die durch das immer abschießende Regen Wasser hingestöste Erd und Sand hinweg geraumet, er einen harten, blaufärbigen Felsen angetroffen, denselben durch die Steinbrecher auf drey Ellen tief eröffnet und befunden, daß dieser Brunn für sich aus seinen eigenen tieffen Felsen: Klüften warmer herauf quällete. Ungleich ungesehr hiervon 30 Schritt weiter in der abschüssigen Schoß des Berges ereigneten sich nicht geringe Anzeigen noch eines andern in eben dergleichen blaufärbigen Felsen vorhandenen Brunnes, **) dessen Quelle noch etwas wärmer als die Vorige: und weilien damals derselbe ganze Felsen mit Erden beschüttet, und mit großen Erlen Bäumen bewachsen war, hat man angefangen dieselbe hinweg zu raumen, da denn im Aufgraben der Erden allerhand Bau:
In:

*) Der Brunn neben dem Duschbade, auf dem Plane mit Q bezeichnet.

**) Das jetzige neue Bad.

Instrumenten, als alte Schaufeln Spitzhauen, Roß Eisen, hölzerne Schöpflöffeln von gar langen Handheben und dergleichen gefunden worden, wie auch ein von Erlen Bäumen gebauter Wasserstand, aus welchen Anzeigen unschwer zu ermessen war, daß eben dieser Ort vor Jahren zu einem Bad also seye zugerichtet worden, als Iermassen mit Vermunderung zu sehen war, wie künstlich der härteste Felsen durch die Berg-Leut als wie ein Kasten vier Ellen tieff, eben so viel lang und drey und eine halbe Ellen breit ausgehauen und scarpiret worden, daß seine vier Wände gleichsam als eine gemauerte glatte Wand anzusehen waren, im Grund aber spritzte das Mineral Wasser durch unterschiedliche drey Gänge mit großem Gewalt aus den verborgenssten Felsen Rizen ganz Christallen: klar ohne Unterlaß hervor."

Durch diese vorgefundene Arbeit, und durch die Aussage alter Einwohner der Gegend, daß die Quelle beym Ausflusse, bey Contracturen, Lähmungen und ähnlichen Krankheiten sich großen Auf

erworben habe, und sogar in Fässern nach Schlesien verfahren, und theuer verkauft worden sey, eröffneten sich schöne Aussichten. Hoffmann ließ diese Mineralwässer nun durch Kunstverständige untersuchen, und begann im Jahre 1678 mit gewiß nicht geringen Kosten den Bau des heutigen schönen Brunnens: und Badehauses. Für einen Privatmann ein nicht wenig gewagtes Unternehmen, in der Nähe eines, zu jener Zeit schon berühmten Bades, ein Zweites auf eigne Kosten zu errichten! denn es ist nicht bekannt, daß er von Landesherrlicher Seite anders, als durch die Erlaubniß, solches erbauen zu dürfen, unterstützt worden sey. Er ließ es an nichts fehlen, was zur guten Aufnahme, und Bequemlichkeit der Gäste etwas beizutragen vermochte. Um dem alten Bade in keiner Rücksicht nachzustehen, erbaute er eine Kapelle *) unser lieben Frauen Mariä von Einsidel

zu

*) Selbe wurde 1680 vom Dechant Maximilian von Podhorsky eingeweiht, und im Jahre 1690 noch durch zwey Nebenkappellen vergrößert.

zu Ehren, und gab dem Bade den Namen: Unser lieben Frauen Bad.

Als im Jahre 1684 zur Befreiung der Kriegskosten gegen die Türken, mehrere Domänen, und Kammergüter veräußert wurden, erkaufte Hoffmann, nachdem er zuvor von dem Kaiser mit dem Prädicate: von Leichtenstern, in den Adelsstand erhoben worden war, das Dorf Oberthalheim, nebst den Dörfern Leuthen, Voigtsdorf, Karpenstein, und wohnte im erstern, in der Nähe des Bades.

Um die Existenz dieser neuen Badeanstalt bekannter zu machen, rief er den kaiserlichen Hofarzt, Dr. Kremer, aus Wien nach Landeck, um die Quellen nochmals an Ort und Stelle zu untersuchen.

Dieser gab im Jahre darauf 1693 eine Schrift *) über dieses Bad in lateinischer Sprache

*) Unter dem Titel: Fons salutaris, seu descriptio fontium Medicamentorum in Comitatu Glacensi prope civitatem Landecensem in Oberthalheim calide scaturientium &c. Viennæ.

che heraus, von welcher im folgenden Jahre eine deutsche Uebersetzung *) erschien.

Nach dieser Beschreibung, und dem dabey befindlichen Kupfer, war diese neue Anstalt damahls mit ihren Umgebungen so weit wie heute; das Dusch- und Tropfbad ausgenommen.

So standen sie nun einander gegen über, diese Quellen; an Gehalte, Temperatur, und Wirkung nach dem Zeugnisse der Aerzte und der Kranken sich gleich. Die ältere stolz auf ihren sich erworbenen Ruhm; die jüngere auf ihr gefälligeres Aussehen: zwey eifersüchtige Schwestern, die mit gleichem Rechte um Liebhaber warben, und sie auch beyde fanden.

Es

*) Heilsamer Brunn, oder kurze Beschreibung der gesunden Mineralischen Wasser, welche in der Grafschaft Glaz zu Oberthalheim unweit Landeck aus einem harten blaufärbigen Felsen warm heraus fließen.

Es konnte nun nicht fehlen, daß zwischen den Eigenthümern dieser Bäder sich manche Mißhelligkeiten und Neckereyen entspannen, welche so lange fortbauerten, bis die Stadt endlich auch zum Besitze des neuen Bades gelangte. Ein nicht geringer Zwist entstand unter andern daher, daß Hoffmann in Oberthalheim eine Pfarre errichten, und die ihm gehörigen oben angeführten Dörfer, welche zur Stadtkirche eingepfarret waren, hinzunehmen wollte. Der Streit dauerte lang und heftig, scheint sich aber hauptsächlich dadurch begünstigt zu haben, daß am Ende die erforderlichen Einkünfte für den Pfarrer dem Grundherrschaften zur Last gefallen wären.

Jetzt wäre freylich der Zeitpunkt gewesen, wo man im alten Bade auf einige Verbesserungen, in Rücksicht auf Bequemlichkeit für die Kurgäste, hätte bedacht seyn sollen, um dem neuen darin nicht nachzustehen. Man war zwar wegen Schmälerung seiner Revenüen besorgt, ob aber mehr gethan worden ist, als daß der Magistrat über das alte Bad einige Vorgehen

gen *) zusammen tragen und durch den Druck publiciren ließ, ist nicht bekannt. Die Beschreibung des alten Bades von Dr. Dehmb, **) wozu er, als er sich desselben bediente, aufgefordert worden war, scheint unter andern auch den Zweck zu haben, das alte Bad vorzüglich bekannt zu machen, da in seiner des neuen Bades mit keinem Worte Erwähnung geschieht. Nach dem das bey befindlichen Kupfer ist an Gebäuden bis heute nichts hinzugekommen.

Herr von Hoffmann, der noch in den Freyherrnstand erhoben worden war, starb im Jahre

*) Ein kurzer Unterricht was des alten Landeckischen warmen Bades Ursprung oder Erfindung, Alter, Situation, Natur, Art, Eigenschaft, Kraft und Wirkung sey, u. s. w. Glaz 1694.

**) Dr. Carl Dehmb, Beschreibung des alten warmen Bades, oder S. Georgen Brunnens, nahe der Königl. Stadt Landeck, nebst beygefügtten Gutachten, von dem innerlichen Halt und Gebrauch und Nutzen desselben, Breslau und Liegnitz 1705.

re 1699, und wurde in die Gruft der Kapelle Maria Einfiedel begraben. Sanft ruhe seine Asche! Lügen auch ohne sein Unternehmen diese Quellen nicht mehr unter dem Erlengesträuche unbenützt, so stände doch wohl kaum dieses schöne Brunnenhaus, welches einer Sage zu Folge nach der Zeichnung eines Bades in Ungarn erbauet worden seyn soll, mit allen übrigen Gebäuden heute da.

Sein Sohn, Franz Weighard, kaiserlicher Kammerrath und Landeshauptmann in dem Fürstenthume Brieg, welcher mit seinen ehelichen Descendenten in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, scheint an dem Etablissement, welches sein Vater mit so vieler Thätigkeit durchsetzte, kein Vergnügen gefunden zu haben. Er überließ im Jahre 1709 die Herrschaft Oberthalheim, nebst noch andern im Landecker Kreise gelegenen Gütern, Couradswalde, Wolmsdorf und Winkelsdorf seiner Frau, nach deren, im Jahre 1719, erfolgtem Tode dieselben ihrem älteren Sohne, Leopold, kaiserlichen Hauptmanne, im brüderlichen

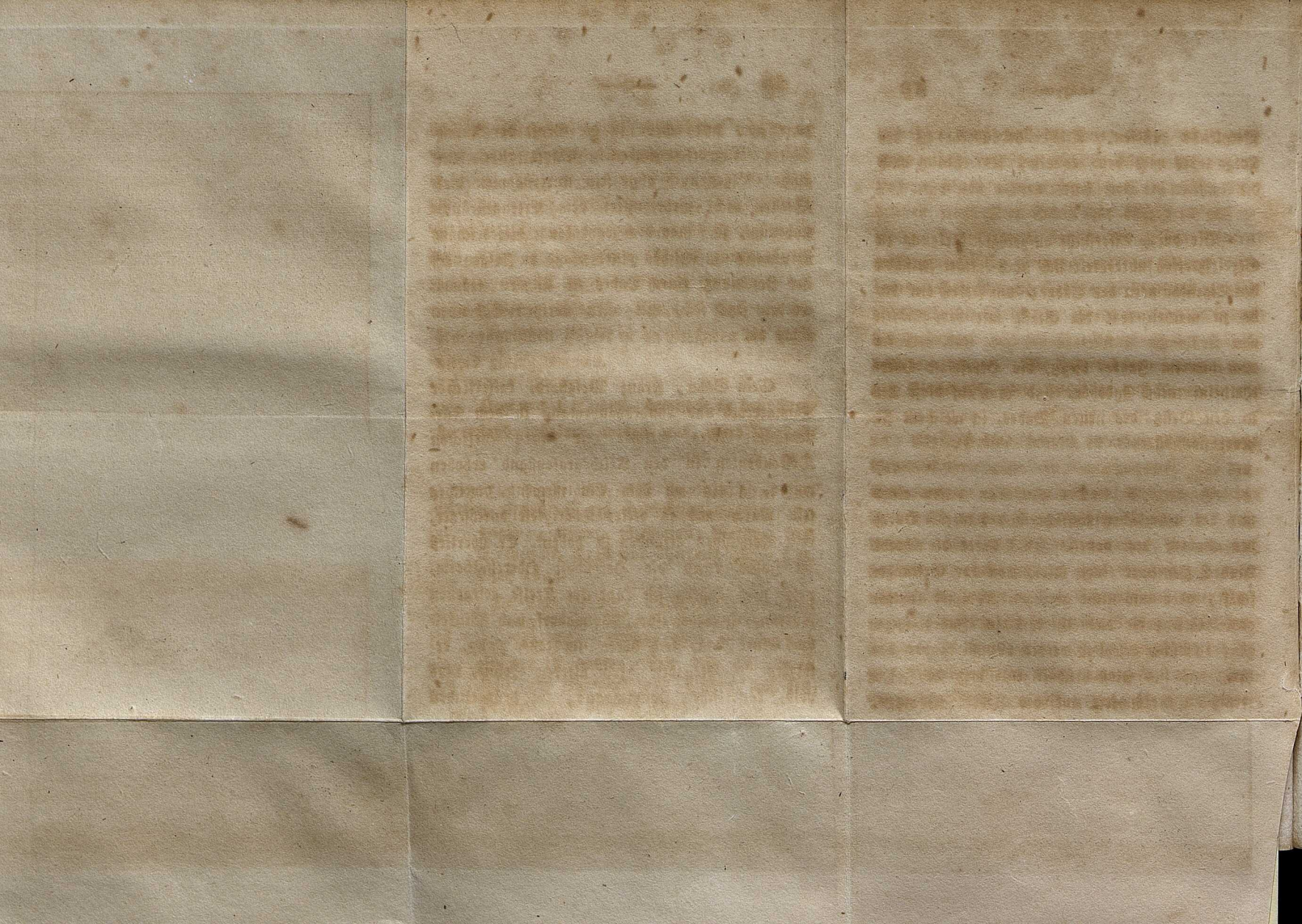
Ver-



nach der Natur gemahlt v. Heinrich.

gest. v. J. C. Richter. Berlin.

Das neue Bad bey Landeck



Vergleiche zufielen. Dieser veräußerte in der Folge eines nach dem andern, bis endlich auch die Reihe an die Herrschaft Oberthalheim kam.

Die durch Eifersucht aufgeregte Neigung zu Streitigkeiten unterhielt sich noch immer zwischen den Eigenthümern der Bäder; um selben ein Ende zu machen trat die Stadt mit dem Grafen von Hoffmann in Unterhandlungen, und erkaufte von ihm im Jahre 1735, die Herrschaft Oberthalheim nebst Zubehör, und kam auf diese Art in den Besitz des neuen Bades, in welchem sie heute noch ist.

Beide Bäder waren nun unter einer und der nehmlichen Aufsicht und Pflege. Durch den Ankauf des neuen Bades hatte die Stadt Landeck sich zwar einen Rival von der Seite geschafft, aber auch nicht geringen Kummer zugezogen. Sie hatte das Unglück im Jahre 1739 ganz in Asche gelegt zu werden; und konnte daher, mit sich selbst beschäftigt, mehrere Jahre wenig Aufmerksamkeit auf die Bäder verwenden.

Ueberdies brach noch der Krieg aus, wo jeder, wenn nicht von der höchsten Noth gedrungen, ungern seinen eignen Herd verläßt. Die Badelisten jener Zeit sind daher auch sehr geringzählig. Im Sommer standen die zu den Bädern gehörigen Häuser meistens leer; im Winter dienten dieselben mitunter zu Lazarethen und Quartieren für die Soldaten, was dann freylich weder die Aufnahme noch die Verschönerung der Bäder befördern konnte. Die Folgen davon waren: wenig Einnahme, viele Ausgaben auf Reparaturen.

Wo es blos darum zu thun ist, einen Brunnen einzufassen, ein Brunnenhaus unter der Bedachung zu erhalten, wie in Bädern, welche in der Mitte der Bürgerhäuser liegen, die der Bürger nicht nur selbst mit bewohnt, sondern in welchen er auch zugleich den Brunnengast aufnimmt; da bringt es dem Eigenthümer einer Badeanstalt wohl nicht so großen Nachtheil, wenn auch die Heilquelle einige Jahre ungenützt dahin fließt und blos eine Wiese bewässert, oder eine Mühle im Gange erhält. Nicht so in Landeck.

Die

Die Quellen liegen von der Stadt entfernt; die Wohngebäude müssen der Kurgäste wegen unterhalten werden, und daher wurden sie in der Folge für die Stadt eine drückende Last.

In welcher bedrängten Lage man gewesen seyn müsse, geht aus Folgendem deutlich hervor: Man machte den Vorschlag, in dem neuen Bade eine mährische Brüdergemeine zu etabliren, damit selbes nur im Baustande erhalten würde. Ein andermahl both man es der schlesischen Insdenschaft zu ihrem Privatgebrauch pachtweise an. Es wurde Allerhöchsten Orts um eine Collecte, oder um eine Lotterie zum Besten der hiesigen Bäder nachgesucht; die letztere wurde bewilliget. Sie sollte in drey Ziehungen zu achttausend Loosen bestehen; der Plan dazu wurde auf allen Postämtern ausgegeben. Man wirkte von allen Seiten mit; es übernahmen in sämtlichen königlichen Staaten alle Krieger- und Domainenkammern Loose zur Vertheilung durch die Land- und Steuerräthe in ihre Departements. Allein es gieng den hiesigen Bädern, wie so Vielen, die ihr Aufkommen

men in der Lotterie suchen und — kein Glück haben. Es kam nicht bis zur zweiten Ziehung.

Alle Frühjahre las man in den in- und ausländischen Zeitungen Avertissements von den Bädern zu Landeck. An Kurgästen fehlte es wohl mit unter nicht, die aber nicht immer die willkommensten gewesen seyn mochten; so wurden in einem Sommer 150 Mann franke Soldaten zur Kur ins Bad geschickt, wovon 100 Mann in einem Tage ankamen.

Nach dem siebenjährigen Kriege, in dessen Mitte die hiesigen Bäder, zwar wie jene zu Warmbrunn, Löblich und Carlsbad *Sauve Garde* erhielten, waren die Badegebäude größtentheils ruinirt, die Stadt mit Kriegeschulden belastet; weshalb sie sich auch selbst als *enervirt* angab.

Eine freundlichere Aussicht öffnete sich den Bädern im Jahre 1765. König Friedrich der Große bediente sich vom 5 bis 24. August des neuen Bades, und wie bekannt, mit gutem
Erfolge

Erfolge. Man rechnete jetzt wenigstens darauf, daß der große Gast den hiesigen Bädern auch einen großen Ruf zuziehen, und daß die Heilungsbedürftigen in größerer Menge sich hier versammeln würden; allein die Badelisten von den darauf folgenden Jahren beweisen das Gegentheil, und im Jahre 1768 kam es wirklich dahin, daß man das neue Bad der schlesischen Judenschaft zum Privatgebrauche auf einige Jahre wenigstens anboth. In der gewissen Voraussetzung, daß dem Könige der Zustand der Bäder und der Kammerey nicht unbekannt bleiben würde, rechnete man sicher auf ein Gnadengeschenk zu deren nothwendiger Instandsetzung; und es läßt sich auch nicht erklären, warum dieser Monarch, der ganze Städte erbaute, auch gar nichts für diese Anstalt gethan hat, wenn man die Sage nicht für gegründet halten will, daß auf seine Frage: in welchen Umständen sich die hiesige Kammerey befinde? der damahlige Steuerrath ihm geantwortet habe: daß sie sehr wohlhabend sey. Und fast verbürgt sich diese Sage, wenn man die Antwort hinzunimmt, die der Magistrat und die

Bürgerschaft auf das Gesuch erhielt, das neue Bad mit dem Namen des Friedrichsbades zu begnadigen, und das Diplom darüber allergnädigst zu ertheilen, worin es heißt; „daß, da hieraus für das Bad kein reeller Nutzen erwachsen könne, und es vielmehr, um solches in mehreren Ruf zu bringen und beliebter zu machen, darauf ankomme, daß den Badegästen die erforderliche Bequemlichkeit verschafft werde, Se. K. M. mit Ertheilung des gedachten Diplomatis Anstand zu nehmen, befinden.“

Man ward in der Folge genöthiget, um sich die Baustandhaltung in etwas zu erleichtern, mehrere Häuser sowohl im alten als neuen Bade an Privateigenthümer für ein sehr geringes Kaufgeld erblich zu überlassen. Die in den Siebenziger Jahren große Theuerung war den Bädern auch nicht günstig; und der Versuch mit deren Verpachtung hatte auch nicht den erwünschten Erfolg.

Aber wozu diese Schilderungen des ehemaligen traurigen Zustandes der Bäder? Ich würde sie selbst

selbst für ganz überflüssig halten, wenn ich nicht die Absicht hätte, einerseits den so oft gemachten, ungegründeten Vorwurf zu beseitigen, als hätten die Stadt und ihre Vorsteher die Hände müßig in den Schooß gelegt, und dem Verfalle dieser Badeanstalten ruhig zugeesehen; andererseits aber auch die Unrechtmäßigkeit so mancher sonderbaren Präensionen an den Tag zu legen, welche oft an die hiesigen Bäder gemacht werden, und woraus deutlich hervorgeht, daß man in dem Wahne stehe, als hätten dieselben, wer weiß was für große Unterstüzungen erhalten, und als ruhte deßhalb auf ihnen die Pflicht, aus bloßer Dankbarkeit einer Menge Menschen ihre wohlthätigen Kräfte unentgeltlich zu spenden.

Erst in den letzten zwei Decennien des verfloßenen Jahrhunderts begann eine günstigere Epoche für die hiesigen Bäder; und, fürwahr! wenn der entkräftete Wanderer dankbar den Pflanzler einer Linde segnet, die ihm Schatten und Erquickung darbiethet; so liegt den hier Badenden eine nicht geringere Pflicht ob. Er soll es daher auch wissen:
der

der jetzige und künftige Badegast, wenn er seine frohen Stunden hier verdanket.

Der in Schlessien dirigirende Staats- und Krieges- Minister, Graf von Hoym, bediente sich im Jahre 1782 das erste Mal des hiesigen, und zwar des neuen Bades. Er sah mit eignen Augen die höchst traurige Verfassung, in der sich diese Anstalten befanden, und sein Streben gieng nun dahin, sie nicht nur dem gänzlichen Verfall zu entreißen, sondern auch für ein größeres Publikum gemeinnütziger zu machen, und zu einem Orte umzuschaffen, wo der Kranke außer den Badestunden Zerstreuung, Ermunterung, der wohlhabende Gesunde hingegen Unterhaltung und Vergnügen finden kann.

Ihm danken diese Bäder ihr Wiederaufleben; Ihm, danket Landeck, das wahrscheinlich der Bäder wegen erbaute Städtchen, sein freundliches Aussehen; Ihm verdanken seine Einwohner so manches, mittelbar durch die Bäder auf sie übergegangenes, Gute; und, ich irre mich gewiß in
mei

meiner Vermuthung nicht; vielleicht kam für die, im vorigen Jahre den 28. Januar, durch den großen Brand verunglückten Einwohner so manches Scherflein aus den Händen eines hier gewesenem Badegastes.

Außer der Lindenallee vom neuen Bade und längs des Abhanges bis zum Schloßel; außer dem Lindenbosquet hinter der Taberne, und auf dem Hügel bey der S. Georgen: Kapelle, fand der Brunnengast vor zwanzig Jahren noch keinen Baum, in dessen Schatten er sich hätte lagern und erquicken können. Ein schmaler Weg längs dem Abflusse des alten Bades war die einzige Communication zwischen beyden, durch Getraidefelder getrennten Bädern.

Es fehlte, da diese Bäder von einander entfernt liegen, an einem Mittelpunkte, wo die Gäste sich zu einer Familie hätten versammeln können. Sie machten gleichsam zwey verschiedene Parteyen, unter dem Namen der Alt- und Neubäder aus. Wer nicht etwa eine, schon vorlängst bekannte

kannte, Familie hier fand, der litt gänzlichen Mangel an Unterhaltung. Ehe man sich einander näherte und kennen lernte, gieng oft viel Zeit hin. Wer sollte dem Andern, esonders bey schlechter Witterung, zuvor kommen? In andern Badeanstalten wohnen die Gäste gemeinschaftlicher, finden sich auf Promenaden oder in einem dem Vergnügen gewidmeten Orte. Wo sollten sie sich hier finden, da es an erstern so wohl als am letztern gänzlich fehlte?

Hiezu machte der Kämmerer und Badeinspector Wagner, der sich im Ganzen der Aufnahme der Bäder mit Thätigkeit unterzog, einen Vorschlag. Es ward zwischen den Bädern ein kleiner Saal gebauet, und den gesellschaftlichen Zusammenkünften gewidmet. Die Getraidefelder wurden durch eine mit Ahorn bepflanzte Straße durchschnitten; auf dem Abhange unter dem Saale ein kleiner Garten angelegt, der später in eine kleine englische Partic umgeschaffen und bis an das alte Bad verlängert wurde. So klein auch die selbe ist, so gefällt sie doch dem Badegaste, der

in der Nähe seiner Wohnung Schatten und ein erquickendes Grün findet. Auch in einer kleinen Entfernung von den Bädern in dem Walde wurde für einen angenehmen Aufenthalt der Gäste durch Erbauung eines kleinen Tempels gesorgt; der daran grenzende Wald wurde, gegen das Thal zu bis an den Vilafuß, mit Gängen durchschnitten, und mit abwechselnden Ruheplätzen versehen.

Sehr viel gewann die hiesige Anstalt durch das im Jahre 1788 erbaute Dusch- und Tropfbad; es war das erste und einzige in allen schlesischen Bädern, und verdankt, so wie der Tempel im Walde, seine Existenz der vorzüglichen Fürsorge des Ministers, Grafen von Hoym.

Bei zunehmender Frequenz der Gäste wurde ein schon lange bemerkter Mangel noch auffallender. Die Wirthshäuser, welche die Verpflichtung auf sich hatten, für Lebensmittel Sorge zu tragen, waren auch ganz in Verfall gerathen. Der Badegast war daher genöthiget für seine Küche selbst zu sorgen. Diesem Mangel abzuhelpen wurde
der

der schon vorhandene kleine Gesellschaftsfaal erweitert; es wurde, nebst den nöthigen Oekonomiegebäuden, ein Billardzimmer und eine Eisgrube angelegt, ein Traiteur angestellt, und ein Tafelservis auf 150 Personen angeschafft.

Der Arme genoß zwar ehemahls auch unserer Heilquellen Wohlthat; aber mit dem Verfalle der Bäder war auch diese, im alten Bade gewesene, Anstalt in Vergessenheit gekommen, und die Spuren davon waren kaum noch sichtbar. Unter den Vorschlägen, welche ich zur Verbesserung der Bäder in Rücksicht des Nützlichen und Angenehmen, dem großen Beförderer dieser Badeanstalten im Jahre 1793 überreichte, war auch die Wiederherstellung des Armenbades, und die Etablirung einer Armenkasse, durch einen, jedem Badegaste gefälligen, Beitrag für ganz arme Gäste. Ungeachtet ersteres mit vielen Kosten verbunden war, so stand es doch im darauf folgenden Jahre zum Gebrauche schon da. Hierdurch gewann der ganz Arme, und der nicht im Stande ist sich die benötigte Badewäsche anzuschaffen, an Bequemlichkeit,

feit, die ganze Anstalt aber ungemein viel an Reinlichkeit. Vormahls mußte in den größern Bannenstuben auch für das Unterkommen dieser Classe von Kurgästen gesorgt werden, und sie wurden nicht selten zurückgesetzt, auch wohl gar verdrängt; jetzt badet selbe, unabhängig von andern, nach ihrer Bequemlichkeit, ohne an eine Stunde gebunden zu seyn. Die Armenkasse kam im Jahre 1798 zu Stande.

Die Einfassung des alten Brunnens mit einem eisernen Gelehn der aus Malapane die Umfassung der Trinkschwefelquelle; zu einem bequemern Gebrauche; die Schlaguhr *) auf dem Thurme der Kapelle zu Maria Einsiedel; die Anschaffung mehrerer Meubeln in den Badehäusern, und die mancherley kostspieligen Reparaturen dürfen auch als Beweise angesehen werden, wie sehr
man

*) Sie schlug 1795 den 20sten August an dem Geburtstage des Ministers, Grafen von Horn, der sich eben des Bades bediente, das erste Mahl Mittags um 12 Uhr.

man für die Aufnahme der Bäder besorgt gewesen ist.

Der 22. August des Jahres 1800 wird in den Jahrbüchern der hiesigen Bäder als einer der merkwürdigsten Tage aufgezeichnet bleiben. Die jetzt regierende Königin von Preußen legte an diesem Tage, als sie auf ihrer Reise durch Schlesien, von Glaz aus die hiesige Badeanstalt in Augenschein nahm, nach dem Arrangement des Ministers, Grafen von Hohn, den Grundstein zu dem großen Gesellschaftssaale unter einer Menge froher Zuschauer.

Nach beendigtem Bau, bey welchem der Speisesaal verlängert, und durch einen Entreesaal mit dem Gesellschaftssaale verbunden worden war, wurde auch die Anlage des Gartens bis an das neue Bad erweitert.

Der Wunsch der Badegäste: die in der Stadt befindliche Apotheke im Sommer in den Bädern zu haben, hat dieses Jahr realisirt werden sollen.

Auch

Auch ist zu vermuthen, daß die Errichtung des Dampf- und Regenbades, welche in einigen schlesischen Badeanstalten schon im Gebrauche sind, in der hiesigen nicht fern seyn werde; da der große Nutzen des ersteren, besonders mit hepatischen Dämpfen, in so manchen örtlichen Uebeln allgemein anerkannt ist.

Durch das Gräflich von Malzahn'sche (jetzt Gräflich von Stosch'sche) Etablissement in der Nähe des Saales, im Jahre 1793; durch das Etablissement des Generalmajors von Gravert, (jetzigen Gouverneurs zu Glatz) auf der Anhöhe bey der Kapelle zu Maria Einsidel, im Jahre 1799; und jenes der Generallieutenantin von Rothkirch, im Jahre 1801 in der Nähe des alten Bades, gewann die hiesige Anstalt einerseits an Raum zur Aufnahme der Gäste, und andererseits die Gegend an Verschönerung.

Die Bäder liegen ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt, Ostwärts an dem Fuße

eines Berges; beyde gegen 500 Schritte von einander entfernt.

Die Form des alten Brunnens ist ein längliches Viereck, die des neuen ein regelmäßiges Achteck. Im erstern sind fünf, im letztern sechs Bannenstuben, worin die Geschlechter abgesondert baden.

Der Felsen, wodurch das lauliche, fristallhelle Mineralwasser zu Tage quillt, besteht in allen hiesigen Brunnen aus grauem Quarz, weißem Kalkspath, mit eingesprengtem Serpentinsteine.

Beym ruhigen Abfließen der Quellen wird an der Vertäfelung der Brunnen eine weiße, fette Materie bemerkbar, die man in mehreren Schwefelquellen bald häufiger bald weniger antrifft, und die unter dem Namen des Badeschlammes bekannt ist. Wahrscheinlich ist es hier der, in der niedrigen Temperatur, nicht aufgelöste Selenit, welcher sich auch an eine, in ähnlichen Mineralwässern erzeugte, vegetabilische Substanz, eine Art
Bys

Byssus *) anhängt. Ehemals hielt man dieses für reinen Schwefel.

Aus den Vergleichen, welche die Badegäste von jeher zwischen beyden Quellen aufstellten, glaubten die im alten Bade, ohne jedoch einen hinreichenden Grund angeben zu können, im Besitze der Urquelle zu seyn, aus welcher der neue Brunnen erst durch Röhren abgeleitet würde. Diesen Glauben findet man heute noch, selbst bey Kurgästen, welche die Bäder schon öfters besuchten. Es würde ihnen nicht schwer gewesen seyn, sich von der Selbstständigkeit der Quellen im neuen Bade eben so gut, wie im alten, zu überzeugen, wenn sie, unter andern auffallenden Beweisen, nur die sich mächtig empordrängenden Luftblasen hätten beachten wollen. Vermuthlich wurden

*) Dieses Gewächs sieht durchs Microscop sehr schön aus; seine feinsten Filamente ergreifen die Fasern anderer im Brunnen wachsender Moose, z. B. der *Conserva rivularis*, und filzen sich nach und nach, vorzüglich durch den Winter, in größere Büscheln zusammen.

den sie zu diesem Irrthume dadurch verleitet, weil man im alten Brunnen, durch eine im Giedele gelassene Oeffnung, den Felsen, und aus demselben zum Theil die Luftblasen empor steigen sehen kann.

Diese irrige Meinung zu berichtigen, hat man, der Ungläubigen und Schwachen willen, dieses Jahr das Giedele im neuen Bade mit einer geschmackvollen durchbrochenen Austafelung vertauscht, wodurch nun jeder, dem etwas daran liegt mit eigenen Augen sich von der Selbstständigkeit der Quelle überzeugen kann. Wer das aber dennoch nicht vermag, der erwäge nur die Geschichte der Entstehung des neuen Bades. Hoffmann der Erbauer desselben, mußte die Ableitungsröhren aus dem alten Brunnen bey Nacht und Nebel gelegt haben, und mußte, um dieses unbemerkt gethan haben zu können, ein großer Tausendkünstler gewesen seyn, da die Stadt, als Eigenthümerin des alten Bades, der Erbauung des neuen mit Eifersucht zusah.

Auch über die Temperatur, Bestandtheile und Wirkung beider Bäder herrschte von jeher, und herrschen heute noch verschiedene Meinungen. Viele behaupten, der alte Brunnensey wärmer, reichhaltiger an Bestandtheilen, und kräftiger in seinen Wirkungen.

Nach unzähligen, zu jeder Tages- und Jahreszeit, bey der strengsten Winterkälte sowohl, als bey der größern Hitze des Sommers, angestellten Beobachtungen, fand ich die Temperatur des alten Brunnens auf $23\frac{1}{4}$, und die des neuen, 23 Grad nach Reaumur. Hievon kann sich Jeder durch ein richtiges Thermometer selbst überzeugen. Dieser unbedeutende, und nur von einem Thermometer ähnlich empfindlichen Körper, kaum bemerkbare Unterschied der Temperatur wird selbst in der Tiefe des neuen Brunnens vermist und hat seinen Grund blos in der Größe des Bassins.

Schon Schickfus sagt in seiner Chronik von dem Bade zu Warmbrunn: „daß solches ehemahl
wei-

weiter gewesen, weil es aber zum Baden zu kalt geworden, hätte man es müssen enger fassen.“ Bey der vor einigen Jahren daselbst vorgenommenen, Erweiterung des gräßlichen Bades machte man die nehmliche Erfahrung, obgleich die Veränderung der Temperatur sehr unbedeutend war. Auch der hiesige alte Brunnen ist aus demselben Grunde enger, als er anfänglich war, gefaßt worden, wovon die Merkmale noch vorhanden sind.

Der Erbauer des neuen Bades hätte mit Berücksichtigung auf diesen Umstand sehr leicht dieser unbedeutenden Differenz, und den dadurch veranlaßten Zweifeln über die Wärme des Brunnens, so wie dem auffallenden Unterschiede der Temperatur im Brunnenhause, vorbeugen können, wenn er die Quelle enger gefaßt, und das Brunnenhäus nicht so hoch aufgeführt hätte.

Den Wißbegierigen, die so oft darnach fragen: woher die Wärme komme; wo die Werkstätte dieser Quellen sey? und keine befriedigende Antwort erhalten, sey es zum Troste gesagt, daß
die

die Wärme der Mineralwasser betreffend, schon mancherley und viele Hypothesen aufgebaut, und auch wieder umgeworfen worden, und daß die scharfsinnigsten Naturforscher bestätigt gefunden haben, was Haller sagt: In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist.

Nach Hoffmanns *) Classification der Mineralwasser gehören die Landecker Quellen unter die salinischen Schwefelwasser, deren Bestandtheile sowohl neutral als auch erdige Mittelsalze und Luftsäurehaltige Erden ausmachen, und sind daher in Schlesien und der Grafschaft Glatz die einzigen Schwefelquellen
dies

*) Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde zur bequemen Uebersicht der Resultate aller in neuern Zeiten geschehenen genauern Untersuchungen der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, und der zunächst damit vercuuben Staaten, von Carl, August Hoffmann Weimar 1798.

dieser Gattung, da sie nebst der Schwefelartigen Luft auch Luftsäure enthalten.

In dieser Classe wies Hoffmann die hiesigen Bäder, nach den Resultaten der Untersuchung, welche der, auch um die vaterländischen Heilquellen, rühmlichst verdiente Medicinalrath Mogalla zu Breslau, durch eine Schrift *) bekannt machte,

*) Die Bäder bey Landeck, von G. P. Mogalla, Mit Kupfern, Breslau, Hirschberg, Lissa 1793. bey Johann Fridrich Korn dem Aeltern, Den Erfahrungen zu Folge, die ich jährlich mache, muß dieses Buch freylich in den Händen aller Aerzte und Brunnenfreunde nicht seyn; es wäre sonst nicht wohl möglich, daß so manche, gegen das hiesige Locale, die Verfassung und Anwendbarkeit, sich verstoßende Vorschriften den Kranken mitgegeben werden könnten. So erhielt eine Dame die Anweisung: bloß Wannenbäder von 17 Graden Temperatur nach Reaumur zu gebrauchen, weil der Brunnen zu kühl für sie sey. Ein anderer sollte in den ersten 14 Tagen bloß das Brunnenbad, und dann 14 Tage hindurch Wannenbäder nehmen.

te, auf die ich meine Leser verweise, welche eine genaue Kenntniß von den Bestandtheilen der hiesigen Quellen, und dem Verhältnisse derselben gegen einander, verlangen; sie werden da in tabellarischer Uebersicht sich überzeugen, daß die unbedeutende Differenz zwischen beyden gar keiner Erwähnung verdienet. Zum Beweise dessen will ich nur hier anführen, wie sich die Lustarten bey der Bäder gegen einander verhalten. Im alten Brunnen enthält ein Pfund Wasser zu sechszehn Unzen gerechnet, $4\frac{1}{3}$ Kubikzoll schwefelartiger Luft, und $1\frac{2}{3}$ Kubikzoll Luftsäure; zusammen also 6 Kubikzoll Lustarten. Im neuen Brunnen enthält das nehmliche Gewicht an Wasser $3\frac{5}{9}$ Zoll schwefelartige Luft, und $2\frac{2}{9}$ Zoll Luftsäure, zusammen $5\frac{7}{9}$ Kubikzoll Lustarten. Wird wohl Jemand, wenn er nicht in Subtilitäten zu framen gewohnt ist, dieses unbedeutenden Unterschiedes wegen das neue Bad für unwirksamer halten? Die Aerzte, welche mit den hiesigen Quellen und ihrem Gehalte bekannt sind, machen auch gar keine Auswahl, und überlassen selbe der Willkühr der Kranken. Dieses zur Beruhigung für diejenigen,

wel-

welche etwa durch Zufall in das neue Bad kommen, mit der Bemerkung, daß es ihnen ganz frey steht in welcher von beyden Quellen sie baden wollen.

Bei Quellen von gleicher Temperatur, von gleichen Bestandtheilen darf und kann man auch gleiche Wirkungen erwarten; und diese haben sich auch von jeher bis auf unsere Zeiten in den hiesigen Bädern bestätigt.

Einen großen Vorzug vor manchen andern Bädern haben die hiesigen an der Ergiebigkeit des Wassers, welche bey einem Brunnen, worin gebadet wird, in mancher Rücksicht einen gewiß nicht geringen Vortheil gewährt.

Der alte Brunnen giebt in einer Minute $5\frac{9}{12}$ Kubikfuß, ungefähr 3 Eimer Wasser; also in einer Stunde 345 Kubikfuß, oder 180 Eimer; den Eimer zu 80 schlesischen Quarten gerechnet. Das Bassin enthält, von dem Gediele

an gerechnet, ungefähr 700 Kubikfuß. Das viel größere Bassin des neuen Bades enthält gegen 1265 Kubikfuß, und die Quelle giebt ungefähr 4 Kubikfuß Wasser in einer Minute.

Diese Ergiebigkeit, dieser immerwährende Zu- und Abfluß des Wassers, erhält die Brunnen stets hell, und setzt uns in Stand, die Bassins täglich abzulassen, welches im alten Bade sogar zweymahl geschieht, da das Wasser zur Anfüllung der Bannen aus demselben genommen werden muß, wo im neuen Bade hingegen das Wasser zu den Bannenbädern, so wie in das Dusch- und Tropfbad, aus dem kleinern, zuerst entdeckten Brunnen, der von dem nehmlichen Gehalte, wie die übrigen ist, geleitet wird.

Man hat in neuern Zeiten, durch mühsames Forschen nach den Bestandtheilen der Mineralwasser, ihre Wirksamkeit auf Heilung mancher Krankheiten zu würdigen gesucht; es soll sich aber, nach den Behauptungen Einiger in der neuesten Zeit,
aus

aus dem Gehalte der Mineralwasser gar nichts in dieser Beziehung folgern lassen, weil die in den Quellen oft geringen Bestandtheile mit den Wirkungen in keinem Verhältnisse stehen.

Die Reise bey einer angenehmen Jahreszeit in die mit Naturschönheiten gewöhnlich besetzten Gegenden; die Erholung von oft lästigen Geschäften; die Entfernung aus unangenehmen Verhältnissen; die auf einige Wochen geänderte Lebensweise; angenehme Unterhaltung und Zerstreuung sind ihnen die Ursachen, worauf sie die Wirkung einer zu gelingenden Baderkur gründen.

Es kann dem Brunnennarzte wohl nicht unbekannt seyn, wie viel von den eben angeführten Ursachen bey einer glücklichen Baderkur abhängen; und jeder Arzt, der seinem Kranken eine Brunnencur verordnet, rechnet auch auf selbe, und das zwar mit Grund und Billigkeit. Der Brunnennarzt darf aber da, wo alle diese angeführten Einflüsse nicht mitwirken, auch auf die Wirksamkeit seiner ihm vertrauten Quellen rechnen. Was wirkt

wirkt beym hilfsbedürftigen Armen, der sein schwarzes Brod bey seiner Brunnenkür oft noch sparsamer als zu Hause iſt; den außer den Wädestunden die Langeweile, und der Kummer um die zurückgelassenen Seinigen darnieder drückt? Was hat geholfen, wenn er nach einigen Wochen geſtärkt, geheilt die Quellen verläßt, nachdem er zuvor seine Krücken an ihren Stufen dankbar niedergelegt hat?

Wessen Augen der Schimmer des, in Bädern oft nur glänzenden, Elendes nicht blendet; wer gewohnt iſt mit einiger Theilnahme auf das Elend seiner armen franker Brüder umher zu ſehen: der kann in Bädern, und jeden Sommer in Landeck, diese Wirkungen beobachten; der wird sich überzeugen, daß in den Mineralwässern etwas Gutes enthalten ſey, und darf hoffen, daß auch für ihn darin etwas Wirksames enthalten ſeyn werde, wenn er sich derselben so regelmäßig, wie der Arme, bedienet.

In Beziehung auf das Gesagte, dürfte hier eine Stelle des Geheim. Rathes Hufeland *) für Manchen nicht am unrechten Orte stehen, wo es heißt: „Ich weiß, daß viele der neuesten Aerzte diese Classe der Mittel — der Mineralwasser — zu verachten, und zu vergessen anfangen; aber Wahrheiten, die tausendjährige Erfahrung entschieden hat, werden nicht durch Hypothesen umgestoßen.

„Man sagt, man kenne ja die Bestandtheile derselben, und sie seyen in so geringer Menge (z.B. ein Gran Eisen in einem Pfund Wasser) vorhanden, daß man dieselben in andern Formen und Kunstpräparaten weit kräftiger geben könne; und wenn wir ja diese Formen vorzögen, so vermöge ja die neuere Chemie, durch Anschwängerung mit Kohlensaurem Gas, die nehmlichen wäßrigen Auflösungen darzustellen. Aber hierauf antworte ich folgendes: Einmahl kommt es ja bei den wirkenden Substanzen nicht bloß auf die enthaltenen

nen

*) Journal der praktischen Heilkunde,
14, B. 2. St,

nen Stoffe, sondern weit mehr auf diese Art ihrer Mischung und Darstellung an. Wie ähnlich sind sich die constituirenden Stoffe der meisten Vegetabilien, und wie verschieden ist ihre Wirkung! Wir haben die chemische Analyse des Opium. Würde wohl jemand daraus die wundervollen Wirkungen dieses Mittels auf den lebenden Körper haben deduciren können? Und haben nicht seine Bestandtheile die größte Aehnlichkeit mit dem Laxirigen-Safte, und andern Dicksäften? Ein Grain Eisen in der Form des Pyrmonters, oder eines ähnlichen Mineralwassers, dargestellt, verfeinert, verflüchtigt, zu einer höhern Potenz erhoben, kann also auf eine ganz andere Weise und im höhern Grade wirken, als ein Quentchen desselben in unsern gewöhnlichen gröbern Formen angewendet. — Es ist zwar wahr, die neue Chemie ahmt selbst die Form dieser Mischungen sehr glücklich nach. Ich gebe das zu, und erkenne gewiß dankbar diese großen Fortschritte der Kunst. Aber sind sich die Operationen der Mischung, wie sie hier die Kunst im Laboratorium, und dort die Natur in den innersten Tiefen der

Erde macht, vollkommen gleich? Was können da für Agentien mitwirken, von denen wir hier auf der Oberwelt gar keine Notiz haben? Was macht nicht schon die Länge oder Kürze einer solchen Operation für einen wesentlichen Unterschied in der vollkommenen Vollendung und Reifung des Produkts? Welcher Unterschied zwischen einer durch Kunst im Treibhause getriebenen, und im Freien unter den Einflüssen der Natur langsam gereiften, Frucht? Welcher Unterschied zwischen der Valeriana, und Arnica, die im Garten, und der, die in der Wildniß und auf hohen Bergen wächst? — Und daß ein Unterschied in der innigen Mischung und Bindung der Bestandtheile bey natürlichen und künstlichen Mineralwässern existire, zeigt uns schon der einfache Versuch, daß sie länger die Wärme und das kohlensaure Gas gebunden halten, als die durch Kunst nachgeahmten. — Dieß sey genug, um darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht hinreichend sey, die nehmlichen Bestandtheile zu haben, sondern daß sehr viel auf die Art der Mischung und Darstellung, auf den Mechanismus
und

und die Dauer ihrer Operation, auf die davon abhängende innigere, oder oberflächliche Bindung der Bestandtheile ankomme. Aber selbst die Bestandtheile der Mineralwasser, sind wir denn damit so ganz aufs Reine? Ich zweifle sehr. Die neuere Chemie hat, was ihr sehr zur Ehre gereicht, bloß das Ponderable zu ihrem Objecte gemacht, und bescheidet sich, daß sie bloß von dem Notiz haben und nehmen kann, was ins Gewicht fällt. Wer hat noch je die Wärme, das Licht, die Electricität, den Galvanismus, den Magnetismus nach dem Gewichte bestimmen können? Wer kann wohl den riechbaren Stoff z. B. die tausend Millionen Theilchen flüchtigen Stoffes, die jeden Luftatom eines Zimmers füllen, in welchem Moschus liegt, oder den narcotischen Stoff wägen? Und wie viele solche Stoffe und Agentien der Natur mag es geben, die wir weder durch Geruch, noch Geschmack, noch auch durch das Gewicht und chemische Reagentien bemerken können, die aber auf das Lebende, auf die Erregbarkeit dennoch eine sehr beträchtliche Einwirkung haben? Zeigt dieß nicht

hinlänglich, daß in der Natur sehr viel existiret, wovon die Chemie durch ihre Reagentien gar keine Wahrnehmung hat noch haben kann, und daß folglich die chemische Analysis, zwar in dem was sie findet und darstellt, die größte Glaubwürdigkeit verdient, aber sich nicht anmaßen darf, die Nichtexistenz dessen, was sie nicht findet, daraus zu demonstrieren, und auch die Natursphäre des Arztes bloß auf das streng chemische einzuschränken."

Sehr selten, oder niemahlt bekümmert sich der bettlägrige Kranke um die Art und Weise, wie ein ihm verordnetes Medicament auf seinen Zustand wirkt; er läßt sich Opiat- und Kampherreibungen, Bähungen, das Waschen mit Weine u. d. gl. gefallen, wenn er nur mit einiger Zuversicht auf den Nutzen dieser Mittel rechnen kann. Nicht so alle Badegäste. Aus Wißbegierde oder auch nur aus Neugierde, wirft Mancher die Frage auf, wie das Mineralwasser, als Bad, wohl auf seinen Körper, auf seinen Krankheitszustand wirken könne? und erwartet eine befriedigende

Ant:

Antwort, indeß seine Frage eine noch nicht gelöste Aufgabe enthält.

In den ältesten Zeiten badete man blos der Reinlichkeit wegen; in der Folge wurde das Baden zur Volkssitte, bey einigen Völkern sogar zur Religionsübung. Die Griechen und Römer badeten zum Vergnügen, wovon uns die Beschreibungen über ihre prachtvollen Bäder und die luxurösen, inneren Einrichtungen derselben Zeugniß geben. Das Wohlthätige und Nützliche des Badens erhob selbes unter die Classe der Heilmittel, wozu wohl die warmen Mineralwasser in Wäldern und Hainen vorzüglich Gelegenheit gegeben haben mögen, da man selbe als ein nicht zuverkennendes Göttergeschenk ansah, weshalb sie auch heilige Quellen genannt wurden.

Die Vergliederungskunst lehrte uns die einsaugenden Gefäße des menschlichen Körpers kennen, die man vormahls nur vermuthete; und man war über die Erklärung der Wirkungsart äußerlich angewendeter Mittel, folglich auch der

Bä-

Bäder, gar nicht verlegen. Man nahm an, daß das Wasser im Bade vermittelt der lymphatischen Gefäße von dem Körper eingesogen, durch alle Canäle durchgeführt, daß die Säfte hierdurch verdünnet, die Stockungen aufgelöst, und so aus dem Körper geschafft würden. Die mannigfaltigen Versuche darüber ließen an der Wahrheit beynahe nicht mehr zweifeln, und man wollte sogar bestimmen, daß in einem lauen Bade, während einer Stunde, drey bis vier Pfund Wasser von dem Körper aufgenommen werden können. Allein, schon hat man wieder angefangen, dem menschlichen Körper die Einsaugungsfähigkeit, in Beziehung auf das Baden, abzuspochen; die Zulänglichkeit aller für die Einsaugung aufgeführten Gründe und Erfahrungen werden bestritten, und verworfen; man behauptet, daß Flüssigkeiten, an der Oberfläche des Körpers angebracht, nirgend eingesogen werden, als auf Stellen, wo die Haut verletzt ist, oder wo die Flüssigkeit durch Reiben mit Gewalt hineingetrieben werde. Von der andern Seite hat man aber auch keinen Weg gezeigt, auf welchem Bäder, besonders von mineralischen

lischen Gehalte, in und auf den Körper wirken; noch weniger hat man für rathsam gefunden, denjenigen, welche sich eines Bades mit Nutzen bedienen wollen, vorzuschlagen, sich als Vorkur den Körper wund schaben zu lassen.

Vielleicht kann einer und der andere hier Badende von dem eingesogenen Wasser, und den ihm beywohnenden Bestandtheilen der schwefelartigen Luft, sich selbst überzeugen. Mitunter bemerkten einige beym bloßen Gebrauche des Bades ein nach Schwefelgas riechendes Ausstoßen, einen ähnlich riechenden Schweiß; wenn sie auch etliche Tage mit dem Bade ausgesetzt, und nichts von der im Bade gebrauchten Wäsche auf ihrem Leibe trugen. Man hat in Bädern, welche eine große Menge Schwefelluft enthalten, durch genaue Untersuchungen gefunden, daß der nach dem Bade ausgeschiedene Urin, bald weniger, bald mehr des Schwefelgases verrieth. Ich habe schwächliche Kranke beobachtet, die nicht länger als eine Viertelstunde im Bade auszuhalten im Stande waren, bis zu welcher Zeit sie sich sehr wohl

wohl befanden; dann trat eine Unbehaglichkeit bey ihnen ein, welche sie nöthigte, das Bad zu verlassen, so sehr sie auch wünschten, längere Zeit baden zu können. Nach ihrem Ausdrücke fühlten sie sich gesättiget. Hier konnte weder der Druck, noch die Temperatur des Wassers diese Unbehaglichkeit verursachen; ersterer ist beim Einstiegen ins Bad, und einige Minuten nachher, am stärksten, worüber aber gar nicht geklagt wurde; letztere wurde, da sie nur in Bannen badeten, nach dem Thermometer, von Anfang bis zu Ende, gleichförmig unterhalten, und es konnte daher die Erscheinung bloß auf Rechnung der größeren Einsaugungsfähigkeit dieser Kranken kommen. Es könnten hier viele Beispiele angeführt werden, welche darthun, daß der menschliche Körper fähig ist, Flüssigkeiten einzusaugen, nemlich: von Kranken, die am Unvermögen zu schlucken, von Gesunden, die auf Schiffen Mangel an Trinkwasser litten, und die ihren Durst durch Bäder, und nasse Kleidung löschten u. d. gl.; es würde dieses aber sehr weitläufig seyn. Ich würde auch gar keine Erwähnung davon gemacht haben, wenn ich es nicht
 eis

eines und des andern Badegastes wegen für nothwendig erachtet hätte; denn oft schon fand sich während der Kurzeit ein Klügling, der den Samen zu Zweifeln über die Einsaugungsmöglichkeit, und der daher geleiteten Wirksamkeit der Bäder, austreute; eine Same, der wie Unkraut unter dem Weizen gedieh, wodurch Mancher besänruhiget, und ihm die Hoffnung, seine Genesung im Bade zu finden, selbst während der Kur getrübet wurde.

Auf welche Art die lauen und warmen Bäder wirken: ob durch einen sanften Reiz der Hautnerven, der sich vermöge der Mitleidenschaft dem ganzen System und andern Organen mittheilt; ob in den leidenden Organen unmittelbar eine Mischungsveränderung vorgehe; ob durch Anfeuchtung, Erweichung der freye Umlauf der Säfte hergestellt, und örtliche Beschwerden dadurch gehoben werden? Ueber alles dieses so wie über die Wirkungsart mancher anderer kräftiger Heilmittel, hat man noch keine sichere Aufschlüsse.

Es dürfte wohl auf unserer Erde kein Bad geben, von welchem man sich nicht eine oder die andere auffallende, gute Wirkung erzählt; so wie sich wohl auch keines finden läßt, welches als ein Universalmittel angepriesen zu werden verdient. Jedes aber wird vorgeschlagen, gebraucht, gerühmt und getadelt. Einem half dieses, einem Andern jenes, und einem Dritten beyde nicht. Und doch soll es Heilquellen geben, die alle nur mögliche Krankheiten vom Kopfe bis zur Fußsohle, zu heilen im Stande sind. Man ist verleitet worden zu glauben, daß es gleich viel sey, ob der Kranke zu einer Schwefelquelle, oder zu einem Sauerbrunnen wallfahrtet; auch ist man mitunter auf den Verdacht gerathen, daß diese Wunderkraft nicht sowohl in den Quellen selbst, als vielmehr nur in manchen darüber verhandelten Schriften liege? Vielleicht, daß man diese Blätter eines Aehnlichen beschuldiget! Manchem werde ich zu wenig zum Lobe dieser Bäder sagen; ein Anderer wird mich unter die Lobredner derselben zählen, und ich — ? werde nur, aus dem seit Jahrhunderten zu ihrem Lobe Gesagten, das
durch

durch treue Beobachtungen Wahrgesundene mit Unpartheilichkeit bestätigen. Worüber ich keine Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatte, davon gebe ich kein Zeugniß.

Oft sah ich einen und den andern hier angekommenen Brunnengast in einen nicht geringen Schrecken gerathen, wenn er hörte, daß unter den Bestandtheilen der hiesigen Quellen kein Eisen enthalten sey. Also kein Eisen? Ja dann bin ich in dem unrechten Bade. Wie soll mir dieses laue Wasser ohne Eisen gehalt Kraft und Stärke geben? Indes da ich nun schon einmahl hier bin, will ich doch einen Versuch machen; und wider alle seine Erwartung empfand er zu seiner Verwunderung die wohlthätig stärkende Kraft dieser Quellen.

Zu Folge des von Hippocrat aufgestellten Satzes, der, bey dem vielen Reden und Schreiben über das vorgeblich Schwächende der lauen- und warmen Bäder, beynahе jedem Brunnengaste

bekannt geworden ist, daß nemlich: „ein Bad stärke, wenn die natürliche Wärme des Körpers größer ist, als die Wärme des Bades; und daß es schwäche, wenn die Wärme des Bades größer ist, als die natürliche Wärme des Körpers“ würden die hiesigen Bäder in Rücksicht auf ihre Temperatur sowohl, als ihrer übrigen vorzüglichsten Bestandtheile, die schwefelartige Luft, und die Luftsäure unter die gelinden reizenden und stärkenden Bäder gehören; wenn ja in Hinsicht auf Qualität, eine Classification unter den Bädern Statt finden kann.

Ehe ich zur Aufzählung der Krankheiten, worin diese Bäder sich vorzüglich heilsam bewiesen haben, übergehe, oder auch nur auf selbe hindeute, (vollständige Krankheitsgeschichten kann man hier nicht verlangen) muß ich noch zuvor erinnern, daß man von selbst, so wie von andern Heilmitteln nicht unmögliche Dinge erwarten müsse. Ehemals war man zufrieden, wenn man

1. B. bey der Gicht längere Zwischenräume, zwischen den Gichtanfällen, durch den Gebrauch der Bäder erlangte; heute fordert man gänzliche Heilung dieses Uebels. Man erwartet Wunderkräfte. Die Fesseln der Krankheit, die oft gleichsam mit den Gliedmaßen verwachsen zu seyn scheinen, sollen sich in einigen Wochen losweichen. Man könnte beynahe sagen, daß Kranke oft nur zum Beweise ihrer Unheilbarkeit in die Bäder geschickt werden; denn es findet sich die mehresten Male, daß ihre Krankheiten schon jährlich, und, leider! in Beziehung auf Hülfe, oft schon verjähret sind. Dieß ist gewöhnlich der Fall bey der Gicht, in welcher unsere Vorfahren die guten Wirkungen unserer Bäder anpriesen, und deren Erfahrungen sich auch heute bestätigen; wenn dieselben nemlich bey Zeiten gebraucht werden. „Es muß sich Niemand einbilden, daß er gänzlich vom Podagra befreuet werde, welches nicht allein von unsern, sondern auch von allen Bädern in der Welt leider sich zu versehen“ sagt schon Dr. Dehmb in seiner oben angeführten Schrift. Auch ich habe noch keine gründliche Heilung bey
der

der eingewurzelten Gicht, durch den Gebrauch der hiesigen Bäder, beobachtet; wohl aber Linderung, Erleichterung der Beschwerden. Personen, die jährlich Monate lang an Gicht hilflos darnieder lagen, erlangten durch den Gebrauch der Bäder die mildesten Zwischenräume von Jahren. Durch Gicht Gelähmte und Contracte erhielten oft, zum Erstaunen der Anwesenden, den Gebrauch ihrer Glieder: Gichtknoten wurden weicher, und zertheilen sich in der Folge, so, daß im darauf folgenden Jahre, als diese Gichtkranken nochmahls die Bäder besuchten, keine Spur mehr davon zu bemerken war. Daß kein Bad und kein Mittel die tief eingewurzelte Gicht gründlich zu heilen im Stande sey; daß hiezu eine gänzliche Umschaffung der körperlichen Constitution durch Diät und Lebensweise erfordert werde, dieses haben uns leider die Erfahrungen der berühmtesten Aerzte aller Zeiten bestätigt. Der M. R. Mogalla hat das, was hierauf sich bezieht, und für jeden Gichtkranken wissens- und beherzigungswerth ist, in seiner oben angeführten Schrift zusammen gestellt.

Zwischen Rheumatismus (hitziger Flußkrankheit) und Gicht liegt eine so fein gezogene Grenzlinie, die leicht übersehen, auch von einigen, wegen der Verwandtschaft, welche beyde Krankheiten mit einander haben, gar nicht angenommen, und daher auch das langwierige Gliederreißen (Rheumatalgie) mit der Gicht oft verwechselt wird. Zum Troste für diejenigen, die an Rheumatismen leiden, führe ich hier einige, von den erfahrensten Ärzten zwischen Gicht und Rheumatismen anerkannte, Unterscheidungsmerkmale an; weil sie daraus gegründete Hoffnung zu ihrer, vielleicht gänzlichen, Wiederherstellung schöpfen können.

Die Gicht macht selten plötzliche Anfälle; ihre Ursachen liegen gewöhnlich entfernt, versteckt, und wirken allmählig; auch schleicht sie sich nur bey gewissen Subjecten nach und nach ein, daher man sie auch in ganzen Familien findet. Ist sie einmahl da gewesen, so sind Gemüthsaffekte, Diätfehler u. d. gl. leicht im Stande, Rückanfälle zu veranlassen. Dem Schmerze geht gemeiniglich ein

ein Fieberschauer voran ; sie wandert leicht von einem Theile zum andern , und diese Wanderung hat meistens ein Unwohlseyn zum Vorbothen.

Der Rheumatismus befällt oft plötzlich den gesündesten Menschen nach leichten Ursachen, z. B. Verkältung ; das Fieber folgt gewöhnlich erst dem Schmerze, der meistens an dem, der Verkältung ausgesetzten Theile, festhaftet. Durch Diätfehler wird er selten veranlaßt ; seine Wanderungen geschehen zuweilen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, und man findet ihn nicht in ganzen Familien einheimisch. Vorzüglich äußert sich beim Rheumatismus die Luft, mit einer, zu gewissen Zeiten ihr eigenthümlichen, uns unbekannten, Beschaffenheit mehr als wirkende Ursache, als bey der Gicht; ungeachtet auch die letztere mit ihr in enger Verbindung steht. So sehen wir nicht selten Podagristen und Consorten, die eine beständige Anlage zu Gichtanfällen bey sich tragen, während einer kalten, feuchten, schnell abwechselnden Witterung gesund einher gehen, indessen diejenigen, die zu

Rheum.

Rheumatismen geneigt sind, bey dem sorgfältigsten Verhalten von denselben befallen werden; und es scheint oft, als ob ihnen der Schmerz gleichsam angeblasen würde. Das vor einigen Jahren in mehreren Gegenden Schlesiens, und auch bey uns im Frühjahre, herrschende rheumatische Fieber verschonte die Gichtbrüchigen, befiel die robustesten Menschen, und ließ, bey schlechter Behandlung und unordentlichem Verhalten, Ausgenentzündungen, Engbrüstigkeit und Gelenkgeschwülste zurück, wovon mehrere das darauf folgende Jahr noch mit in unser Bad gebracht, aber auch glücklich gehoben wurden.

Man hat den Aerzten mitunter wohl den Vorwurf gemacht, als ob sie nur darum so viele Nebel mit Rheumatismus bezeichnen um mancher, oft schwer zu erkennenden, Krankheit doch einen Namen zu geben. Allein, das hier genannte Nebel war auch den Alten ganz und gar nicht unbekannt; und gab es auch wohl je ein Zeitalter, in dem die Menschen so häufig daran litten, wie das unsrige? Schlichen wohl je so

viele lebendige Barometer, welche die Witterung beynahe sicherer, als die mit Quecksilber gefüllt, voraussagen, herum, wie heute? Liegt die so große, peinliche Empfindlichkeit gegen jede Einwirkung der Luft in uns selbst, in der häufig wechselnden Witterung, oder vielleicht in unserer Lebensart?

Erfahrungen haben die Aerzte überzeugt, daß der Rheumatismus kein Alter, kein Geschlecht, und beynahe kein Organ am menschlichen Körper verschone; daß er Kopfschmerz, Migräne, Gesichtsschmerz, Zahnweh, Augenentzündung, Engbrüstigkeit theils mit feststehendem, theils mit flüchtigem Schmerze auf der Brust, Krampfhusten, mancherley Schleimausflüsse verursache, Lähmungen, Verhärtungen, Geschwülste zurücklasse, und auch wohl in wahre Gicht übergehe; und die Kranken, die einmahl an dergleichen rheumatischen Anfällen gelitten haben, wissen es leider auch nur zu gut, wie lange die oft große Empfindlichkeit und die Disposition zu

Nück:

Rückfällen bey ihnen fortdauert; wie sorgfältig sie jede kühle Morgen- und Abend- so wie die geringste Zugluft vermeiden müssen, wenn auch die Hestigkeit des Nebels schon gehoben ist. Bedarf es wohl oft mehr, als das Sigen auf einer Rasen- oder Steinbanke, um das peinigende Hüft- und Lendenweh, oder Kolliken zu erneuern?

Bey diesen angeführten Krankheiten, wo Rheumatismus die Grundursache giebt, oder auch blos daran Theil nimmt, darf ich nach meinen Erfahrungen die Wirksamkeit der hiesigen Bäder empfehlen; ungeachtet ich leider bemerken muß, daß unter eils, an dem wüthendsten Gesichtschmerze leidenden, unglücklichen Kranken nur zwen ausdauernde Linderung erhielten. Es verlangen aber diese örtlichen Nebel alle, wo möglich, die Anwendung des Dusch- oder Troppbades, und nach Umständen das Trinken der Schwefelquelle.

Rückfälle von Gicht, von Rheumatismen mit Fieber begleitet, während

der Badefur, die aber selten vorkommen, vertragen die hiesigen Bäder nicht; schon Mancher zog sich hierin durch Unfolgsamkeit größere Leiden zu.

Eine Bedenklichkeit, und oft vorkommende Frage, muß ich hier beantworten; ob man beym Husten, bey fieberlosen Catarrhen, bey Brustübeln, die wohl manchemahl den Anschein der werdenden Lungenucht an sich tragen, der hiesigen Bäder sich bedienen könne, wenn man durch selbe ein gegenwärtig drückenderes Uebel, z. B. eine Lähmung, zu heben wünscht? Man fürchtet nemlich Nachtheil von der eingeathmeten Schwefelluft.

Mehrere dergleichen Kranke machten unter Verwunderung die freudige Erfahrung, daß ihre schwache Brust, wie sie sich ausdrückten, diese Quellen vertrage; daß sie ohne Reiz zum Husten, ohne Beklemmung baden konnten. Sie traten auch wohl außer den Badenstunden an den Brunnen, um den, ihnen wohlthuenden, Qualm einzuathmen. Einige von ihnen versicherten sogar, eine
merke

merkliche Erleichterung ihrer Brustbeschwerden durch das Bad erlangt zu haben, weshalb sie auch das Bad wiederholt besuchten. Wenn ich hier anführe, daß ein pohlischer Lungensüchtiger Graf, vielleicht nur mit wenigen Nesten von Lungen, zwey Sommer hintereinander sich der hiesigen Bäder bediente, so werde ich selbe doch keinesweges als Heilmittel in diesen Umständen anrathen.

Groß und mannigfaltig ist das Heer der Leiden, welche die Hämorrhoiden (goldene Ader) verursachen, und in ihrer Gesellschaft gehen. Sind die qualvollen Beängstigungen, die Congestionen nach der Brust und dem Kopfe, Schwindel, Indigestion, Asthik, das periodische Blutbrechen, bald hartnäckige Verstopfung, bald Durchfall, Krankheiten der Urinwege, das gestörte Gleichgewicht der Kraft und Last im Organismus des Körpers, sind diese nicht oft ihr Werk? wenn auch die sonst gewöhnlichen Zeichen, wodurch sie sich offenbaren, der bald ziehende oder drückende Schmerz im Rücken, nach den Lenden, nach

nach dem After zu, nicht vorhanden sind, auch noch nie vorhanden waren? Schleicht nicht oft sogar die *Hypochondrie* mit ihrer verschaukelnden Miene unter diesem schwarzen Gefolge einher?

Die guten Erfahrungen der Alten über den Gebrauch dieser Bäder, in *Hämorrhoidalbeschwerden*, darf ich mit Grunde unterschreiben; nur muß ich noch bemerken, daß ich hiebey das Trinken der Schwefelquelle, und überhaupt bey Unterleibsfränkern, vorzüglich heilsam fand; so wie die Anwendung der Dusche, der Klystiere von dem nehmlichen Wasser in kleinen Portionen beym Andrang nach dem After, bey den Krampfadernoten an demselben, und den Schleimhämorrhoiden.

Ein Mädchen von 12 Jahren, mit diesen Hämorrhoidalbeschwerden und selbst mit einem Vorfalle des Mastdarmes behaftet, wurde durch diese Bäder mit dergleichen angewendeten Klystieren hergestellt. Die zu erwartende Menstruation,
welche

welche man als Ursache der Krankheit ansah, stand mit selber in keiner Verbindung, denn sie erfolgte erst in ihrem funfzehnten Jahre.

Nach meinen Erfahrungen fallen die Bedenklichkeiten, die man ehemahls über die Anwendung der hiesigen Bäder bey dem zu starken Hämorrhoidalflusse hatte, fast ganz hinweg. Hätte man richtiger beobachtet, so würde man den Grund zu diesen Bedenklichkeiten in dem Mißbrauche der Bäder gefunden haben; man badete nemlich, und zwar vorschristmäßig, täglich 6 bis 7 Stunden.

Aus der nemlichen Ursache mochte man wohl auch bey der in Unordnung gekommenen monatlichen Reinigung, dem zu häufigen, an Blutflüsse grenzenden Abgange, nicht die günstigsten Erfolge von dem Gebrauche der hiesigen Bäder beobachtet haben; daher man dieselben in solchen Fällen nur mit der größten Vorsichtigkeit anrieth, auch wohl gar als nachtheilig untersagte, wohl aber selbe beym gänzlichen Mangel

gel der Menstruation desto nachdrücklicher empfahl. In beyden Fällen stimmen meine Erfahrungen nicht mit jenen überein. Bey zu früh eingetretener monatlicher Reinigung, welche der Ausbildung und dem Wachstume des Körpers nachtheilig wird; bey Unordnung, und zu häufigem Abgange derselben; bey Neigung zu Blutflüssen, und da, wo die Menstruation über das gewöhnliche Alter mit Entkräftung fortbauert, dürfen diese Bäder mit Nachdruck empfohlen werden. Ob ich gleich andererseits Beyspiele aufzählen kann, wo bey, durch Verkältung unterdrückter, und durch Krämpfe erschwerter Menstruation die hiesigen Bäder sich wohlthätig bewiesen haben; so würde ich, doch da, wo dieser Zustand schon mit der Bleichsucht verwandt ist, die Bäder zu Warmbrunn, in Verbindung mit einer Stahlquelle, in der Wirksamkeit den unsrigen vorziehen. Wo Verhärtungen, Polypen und ähnliche Ursachen den Blutfluß unterhalten, erwartet man von allen Bädern und Heilquellen vergeblich Hülfe.

Worin Landeck's Quellen sich von jeher großen Ruhm erworben haben (ob Vorzugsweise vor andern, ist mir unbekannt) sind die glücklichen Erfolge in Vorbeugung vor der Rückkehr unzeitiger Geburten (des Abortirens, Mißfälle). Wie manche frohe Mutter lächelt auf den Säugling an ihrer Brust, wie mancher glückliche Vater schaukelt auf dem Knie seinen Erben mit Dank gegen Landeck's Quellen! Besonders verdient hier noch angemerkt zu werden, daß zu öfteren Aborten geneigte Frauen, die für sie immer gefährlichsten Tage selbst bis in den achten Monath ihrer Schwangerschaft in Landeck verlebten; wodurch also auch die, in manchen Familien erhaltene, Meinung: als dürfte hier keine Schwangere ohne Nachtheil abenden, widerlegt ist.

Die Brunnennärzte fanden es immer sehr delikats über die Wirkungen der Mineralwasser in der Unfruchtbarkeit der Frauen etwas zu sagen; wahrscheinlich, um nicht an gewisse sehr undelicate, und das schöne Geschlecht beleidigende

di:

digende Anmerkungen zu erinnern, und zu ähnlichen neuen Anlaß zu geben. Ich befinde mich in der nehmlichen Lage. Wer von muthwilliger Satyre oder böser Gemüthsstimmung geplagt, sey es im Ernste oder im Scherze, dergleichen Anmerkungen zu machen im Stande ist; der sollte doch wohl bedenken, daß die unsichere Tugend, die einer Wache bedarf, zu Hause genug Gelegenheit finden werde, um sich den Augen des Wächters zu entziehen, und es nicht erst für nöthig erachten werde, sich den Argusaugen eines *Baspublicums* auszusetzen; und wer zur wahren Tugend nicht so viel Zutrauen haben kann, daß sie Kraft genug besitzen werde, auch in Bädern jede Zudringlichkeit standhaft von sich zu entfernen; der macht seiner eigenen Tugend kein großes Compliment.

Niemand wird heute wohl mehr der Meinung des Dr. Schilling seyn, wo er von dem Landecker Bade sagt: „den unfruchtbaren Frauen hilft dieses Bad gewaltiglich.“ Würde denn aber die Schlussfolge so sehr fehlerhaft seyn, wenn
man

man in Beziehung auf die Unfruchtbarkeit, die so mancherley, uns unbekannte, Ursachen hat, den Bädern einen möglichen Antheil zur Hebung der selben zukommen ließ; da sie sich in den oben angeführten Krankheiten des weiblichen Geschlechtes, und selbst bey Schleimausflüssen, dem weißen Flusse, hilfreich erweisen?

Unter den durch Schlagflüsse Gelähmten sind im Verhältnisse der Zahl, welche die hiesigen Bäder gebrauchten, und wovon ich den Erfolg zu erfahren Gelegenheit hatte, freylich nur ein Drittheil, die sich der Hülfe erfreuen konnten. Wer die vielen Ursachen, welche Schlagflüsse verursachen können, überdenkt, der wird hier gewiß kein Asyl für alle suchen. Bey Lähmungen einzelner Theile, wenn selbe nicht schon zu lange dauerten, wo der Anfall nach mehr offenbaren Ursachen erfolgte, z. B. nach unterdrücktem Schweisse, woran die Natur gewohnt war, bey Verkältung, rheumatischer Disposition, nach zurückgetretenem Auschlage u. d. gl. darf jeder mit Vertrauen nach Landeck reissen.

Mit:

Mit wenigerem jene Unglücklichen, wo der Schlagfluß die Folge von Nervenkrankheiten ist, bey denen durch den Schlagfluß nicht nur die Körper: sondern auch die Seelenkräfte, wenn auch nur zum Theil und auf einige Zeit, gelähmt worden waren.

Vielleicht ist die Temperatur der hiesigen Quellen, ihre Mischung von schwefelartiger Luft und Luftsäure, der Grund, daß man hier weniger von Rückfällen an Schlagflüssen zu fürchten hat, als in andern Bädern von höherer Temperatur, in welchen man diese traurigen Erfahrungen öfters gemacht haben will, und in denen man größere Behutsamkeit anzurathen für nöthig fand.

Schon die älteren Aerzte, Schilling und Dehmb, fanden unsere Bäder gar nützlich bey denjenigen „die der Krampf zeucht, wo von sie Tag und Nacht stets geplagt werden“ ohne jedoch näher zu bestimmen, ob sie auch jene, in unsern Tagen so häufige und große, Nervenschwäche und Reizbarkeit darunter mit begriffen, vermöge welcher

cher jeder geringe, innere und äußere, Eindruck stärker als gewöhnlich oder ganz verkehrt wirkt, und die fruchtbare Mutter von dem furchtbaren Heere der Krämpfe wird, welche das Menschengeschlecht auf so mannigfaltige Weise quälen und peinigen. Aus den vielen Erfahrungen, welche ich hier zu machen Gelegenheit hatte, habe ich freylich bestätigt gefunden, daß es wohl keine Heilquelle, und, leider! vielleicht auch wohl kein Mittel giebt, welches hysterische, und schon tief eingewurzelte, Anlage zu Krämpfen gründlich zu heben im Stande wäre. Ich habe mehrere an Krämpfen Leidende kennen gelernt, welche von den erfahrensten Aerzten behandelt worden waren, die alle Mittel, und alle nur möglich zu erreichende Bäder des Inn- und Auslandes zweckmäßig, auch wiederholt, gebraucht hatten, und in ihrem hohen Alter noch nicht von Krämpfen befreiet waren. Möchten die Aerzte in andern Bädern und Heilquellen hierin glücklichere Erfahrungen gemacht haben!

Finde ich über das jetzt Gesagte Widerspruch daß nemlich : an Krämpfen, und mancherley Nerven zufällen, Leidende in den hiesigen Bädern Linderung und dauernde Zwischenräume ihrer Leiden gefunden haben ; so muß ich selbst in dieser Beziehung nicht nur bestätigen, sondern auch noch hinzufügen : daß mehrere ganzliche Befreyung von denselben erlangt haben ; aber nur da, wo leichtere, und mehr offenbare Ursachen z. B. unordentliche Menstruation, Verführung, unterdrückte Transpiration u. d. gl. zum Grunde lagen.

Der Hypochondrist findet bey dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche der hiesigen Quellen mitunter viel Erleichterung. Dieses versicherten mich Mehrere, die nach Jahren wieder ihre Zuflucht zu unsern Quellen nahmen. Mag es seyn, daß bey diesen der Fall eintritt, wo man auf Nebenumstände, auf Zerstreung u. d. gl. etwas rechnen darf.

In Krankheiten der *Urinwege*, vorzüglich bey *Steinschmerzen*, priesen die älteren Aerzte diese Bäder als höchst wirksam, und führten sogar als etwas nicht Seltenes an, daß in den Bannen, der mit *Steinschmerzen* behafteten Badegäste, Steine von unterschiedener Härte und Größe gefunden worden *) Mir hat es bey aller Aufmerksamkeit nicht glücken wollen, auch nur eine dergleichen auffallende Wirkung zu beobachten, ungeachtet mehrere von *Steinschmerzen* Geplagte mit Linderung diese Bäder gebrauchten; bey denen ich aber vorzüglich wärmere Bannenbäder anzuwenden für nöthig fand. Sollten unter den vaterländischen Heilquellen die zu Warmbrunn in *Steinbeschwerden* an Wirksamkeit vielleicht vor den unsrigen den Vorzug haben? Beym Unvermögen den *Urin* zu halten habe ich unter fünf dergleichen Kranken bey zweyen gute, dauerhafte Besserung erfahren.

Einige Töpper, die wiederholt an heftiger Kolik, und Gliederreißen gelitten, und gelähmt
wa:

*) Dehmb.

waren, wurden durch den Gebrauch dieser Bäder und des Trinkens der Schwefelwasser, einer das von zwar erst nach zweijährigem Gebrauche derselben, gänzlich hergestellt. Ich getraue mir aber nicht mit Sicherheit zu bestimmen, ob ihre Leiden und Lähmung von dem schädlichen Einflusse der Blendämpfe verursacht seyn mochten, da sie eben so gut die Folge von Versäuerung und Nässe, welcher diese Handwerker von Jugend an ausgesetzt sind, seyn konnten.

Daß die ehemals sogenannten Wildbäder, worunter die hiesigen gehören, ihren ersten Ruf durch Heilung äußerlicher Krankheiten gründeten, ist bekannt. Der nahe Bewohner derselben badete seine, mit Ausschlag und Geschwüren behafteten, Gliedmaßen versuchsweise in diesen Quellen, und wurde geheilt. Der Ruf dieser guten Wirkung verbreitete sich sodann weiter umher. Ueber die heilende Kraft der hiesigen Bäder in Hautkrankheiten, in Flechten, dem Kleyen- und Schnuppenartigen Ausschlage, der Krätze, den offenen,
Lang:

langsam heilenden Geschwüren herrschte von jeher nur eine Stimme. Nur mit Mühe werden oft Fontanellen bey'm Gebrauche der Bänder offen erhalten. Erfahrungen lehren, daß ähnliche Hautausschläge, wenn selbe nicht ganz ausgebildet, oder zurückgetrieben werden, große Störungen im Körper unter mancherley Formen verursachen. Bey einem Manne von mittlerem Alter, der seit mehreren Jahren alle Frühlinge einen Hautauschlag von der Dauer einiger Wochen bekam, blieb derselbe aus, und hatte die größten Unordnungen im Verdauungssysteme zur Folge. Durchfall, Verstopfung, Flatulenz, Gallenfluß, Neigung zur Gelbsucht wechselten bey ihm, unter Abmagerung seines Körpers, mit einander ab. Nach vielen angewandten Mitteln, die ihm zwar einige, aber keine dauerhafte, Hülfe leisteten, war der Gebrauch des hiesigen Bades das Vorzüglichste, welches ihn gänzlich wiederherstellte; ungeachtet der Ausschlag nicht wieder zum Vorschein kam. Alle an Hautübeln Leidende trinken mit Nutzen, bey'm Gebrauche des Bades, die hiesigen Schwefelwasser.

Manche Dame ist sehr besorgt, wenn sie hier einen Kropf, einen dicken Hals, gewahr wird (die in Gebirgsgegenden wohl hie und da vorkommen) ob sie auch ohne Nachtheil während dem Gebrauche der Bäder, das hiesige Wasser trinken dürfe? Dieser darf ich wohl nur zu ihrer Beruhigung sagen, daß einige mit Kröpfen behaftete, welche aus ganz andern Ursachen badeten, die Freude hatten, ihre Kröpfe, und Halsgeschwülste sich vermindern zu sehen. Bey dieser Gelegenheit bemerke ich, daß der sogenannte Bischofsbrunnen *) das reinste und beste Trinkwasser giebt, woher alle, sowohl im alten als neuen Bader,

*) Dieser Brunnen hat seine Benennung daher, weil ein Bischof zu Meisse, der sich des Bades bediente, denselben reinigen und bedecken ließ. Er liegt hinter der Georgenkapelle am Wege nach dem Tempel; seiner wird schon vor einigen hundert Jahren als eines angenehmen Ortes gedacht, wohin die Badegäste zu spazieren pflegten. Wie arm gegen heute mag dazumahl die Gegend um das Bad an angenehmen Ruheplätzen gewesen seyn!

de, in welcher Gegend es gar keine süsse Trinkquelle giebt, selbes hohlen lassen sollten.

Ob wohl das zarte jugendliche, und das hohe, Alter von den hiesigen Bädern Gebrauch machen dürfen? Das Erstere betreffend habe ich bey Kindern, die an der englischen Krankheit (Zweywuchs) und an Drüsen geschwülsten litten, mehrere glückliche Erfolge aufgezeichnet. Doch muß ich hiebey warnen, daß man gesunde Kinder, wie es wohl oft geschieht, nicht blos zum Vergnügen, oder zur Gesellschaft (so gut es auch aussehen mag, diese kleinen Geschöpfe neben sich schwimmen zu sehen) eine Badekur müsse mitmachen lassen. Auf die Letztere Frage darf ich statt der Antwort nur an einige adeliche kürzlich verstorbene Damen erinnern, welche bis in ihr hohes Alter, und eine davon durch etliche zwanzig Jahre, alle Sommer diese Bäder besuchten, und denselben ihre Munterkeit und Erhaltung verdankten.

Die Art und Weise, sich der Mineralbäder zu bedienen ist, verschieden. In einigen Bädern badet jeder Gast einzeln in eigen dazu vorgeordneten Behältern, gewöhnlich Wannen, wohin das Wasser aus den Quellen geleitet wird; in andern, baden alle gemeinschaftlich im Brunnen. In Landeck, sowohl in der Wanne, als auch gemeinschaftlich, und zwar im Brunnen. Man erstaunet! Beyde Geschlechter zusammen? Also die ehrwürdige Matrone in Gesellschaft des scherzenden Jünglings, das heitere Mädchen in Gesellschaft des finsternen Hypochondristen? Allerdings.

Weit entfernt, dieser seit Jahrhunderten hier üblichen Badeweise eine Lobrede zu halten, finde ich aber doch, da dieselbe nun einmahl eingeführet ist, und auch wohl bleiben dürfte, für nöthig, über das vorgeblich Unschickliche, und wie einige wollen, Unsitthliche oder gar Nachtheilige auf die Kur selbst, etwas zu sagen.

Ueber das Erstere darf ich mich wohl nur auf die Stimme des größten Theiles des Publicums, dem man nun doch das Gefühl der Eitellichkeit nicht absprechen wird, berufen.

Wer dieses Zusammenbaden gesehen, und wohl gar mitgebadet hat, der wird darin nichts Beleidigendes für das Zartgefühl der Schamhaftigkeit finden, wenn er auch der strengste Moralist wäre. Dr. Burghart *) läßt sich in seiner weitläufigen Abhandlung, über diese Bäder unter andern hierüber folgendermaßen hören: „Ich wenigstens, der die Landecker Bäder ziemlich ofte besucht, habe noch niemahls gemerkt, daß das gemeinschaftliche Baden im Brunnen zu irgend einem lasterhaften Unternehmen Gelegenheit gegeben. Was aber die Spaziergänge in die Pütsche, unter dem Vorwande sich eine Bewegung zu machen, oder bey warmen Sommertagen in den düstern und kühlen Schatten der Hitze Trost zu

*) Gottfried Heinrich Burgharts Abhandlung von den warmen Bädern bey Land- Ecke u. s. w. Breslau 1744.

zu bieten, oder auch zum Zeitvertreib und Spas
Pilze und Beeren zu suchen, wenn sich Männ-
lein und Fräulein derselben ganz allein bedie-
nen, nach sich ziehen, weis ich nicht zu sagen,
weil man bey dergleichen engen Zusammenkün-
ften keine große Begleitung, noch vielweniger,
zumahl, wenn etwa die Liebe daran Theil hat
fernere Zeugen mit sich nimmt, deswegen ich
auch jeden davon glauben und urtheilen lassen
muß, was ihm am wahrscheinlichsten dünket.
Genug wenn ich dargethan, daß, falls ja die
Bäder zu einer unerlaubten Bekanntschaft Ge-
legenheit geben, denn diese finden lasterhafte
Leute auch wohl bisweilen an den heiligsten Der-
tern, wirklich das gemeinschaftliche Baden just
am wenigsten hieran Schuld habe, ja ich bin
wohl mehrmalen gewahr worden, daß diejenigen,
welche am nächsten auf angeregte Weise mit ein-
ander bekannt waren, im Brunnen vor einer
zahlreichen Gesellschaft sehr fremde gegen einan-
der gethan, und wenn sich andere Leute mit
allerhand sinnreichen Gesprächen, oder lustigen
Scherz: Reden die Zeit angenehm verkürzet,
faum

faun das Herz gehabt, einige verstohlene Blicke zu wechseln.“ Manche, denen dieses gemeinschaftliche Baden, unbekannt war, und die es sich unmöglich vorstellten, stiegen, nachdem sie sich augenscheinlich davon überzeugt hatten, unter der Aeußerung in den Brunnen: ja wenn das so ist; ich habe es mir ganz anders vorgestellt; und befanden sich in dieser gemischten Gesellschaft sehr wohl.

Und ist denn die Sitte des Zusammenbadens nur in Landeck's Bädern allein? Wird in Baden bey Wien nicht eben so gemeinschaftlich gebadet? Uebrigens ist ja für denjenigen, der sich dazu gar nicht entschließen kann, die Gelegenheit zum Alleinbaden in der Wanne vorhanden. Ueber den Einwurf, daß das hiesige Mineralwasser in der Wanne zu viel an seiner Wirksamkeit verliere, weiter hin das Nöthige.

Der Nachtheil, der aus dem gemeinschaftlichen Bade entstehen könnte, würde vorzüglich auf Rechnung der mehreren Bedeckung des

Körz

Körpers kommen müssen. Wir sind heute aber doch schon so weit, daß die Dame kein cannevasenes, und der Mann kein zwillicheses, Badeskleid mehr trägt. Ein Kleid aus Leinwand, oft wohl aus feinerem Zeuge, ist der B a d e h a b i t der D a m e n ; lange weite leinene Beinkleider, nebst Jäckchen, der B a d e a n z u g der M ä n n e r. Man verlangt, setzt voraus, ist es sogar überzeugt, daß das Wasser durch die Haut in den Körper eingesogen werde ; und man zweifelt, ob selbes durch dünne, am Körper nicht anliegende, Leinwand durchdringen werde. Und brauchen denn die Badegäste, wenn auch die Geschlechter allein haben, keine Bedeckung ? dürfen sie denn in einem Bade alle Decenz, alle Achtung gegen einander aus den Augen lassen ?

Der Nachtheil, wenn diese Kleidung ja einen verursachen sollte, ist gewiß so gering, daß selber andererseits, durch die hier statt findende, und auf die nur gewiß vielen Einfluß habende, B e q u e m l i c h k e i t aufgewogen wird.

Die

Die Stunde schlägt; und der Badegast muß in Bädern, wo Stundenabtheilungen eingeführt sind, ins Bad, wenn er nicht um mehrere Stunden verdrängt seyn, oder bey größerer Frequenz, die karg berechnete Badestube ganz verlieren will. In unseren Brunnen badet jeder nach Bequemlichkeit, ohne an eine Minute gebunden zu seyn, von 5 Uhr des Morgens bis 9 Uhr; und Nachmittags bis 5 Uhr. Selbst bey dem Wannenbade wird er von keinem verdrängt, von Niemanden aufgehalten; vom Anfange der Kur bis zum Ende behält er seine, für ihn bestimmte, Wanne.

Der Gast fängt seine Kur mit einem Wannenbade an, und zwar nicht blos aus der vorgeblichen Ursache, um sich an das Wasser zu gewöhnen; denn diese würde von Manchem, der schon mehrere Bäder gebrauchte, nicht geachtet werden; sondern aus dem gewiß sehr annehmlichen Grunde, um sich zuvor zu reinigen, ehe er in das gesellschaftliche Bad tritt.

tritt. Dieses Bannebad läßt sich wohl jeder sehr gern, aus Achtung für die Gesellschaft, gefallen, und genießt auch dafür das Vergnügen, stets in einem Brunnen zu baden, auf dessen Grunde er jede Stecknadel kann liegen sehen. Gewiß ein großer Vorzug an Reinlichkeit, den die hiesigen Bäder vor manchen andern haben, welche nicht so reich an immerwährendem Zu- und Abfluß, und in denen die Bannenbäder nicht eingeführt sind!

Nicht selten kommen Kurgäste an, für deren Umstände ich aus Erfahrung es für heilsamer finde, ihnen mehrere Bannenbäder, oft wohl durch mehrere Tage, von einer etwas höheren Temperatur, anzurathen, ehe sie in dem Brunnen baden. Allein es hält oft schwer, sie zu überzeugen, daß dieses zu ihrem Besten geschieht. Denn ein großer Theil der Gäste steht in dem Wahne, den auch wohl Aerzte noch haben, daß das Wasser für die Bannenbäder gekocht, und dadurch jeder mineralische Gehalt herausgetrieben werde. Bey der strengsten Winterkälte

Fälte behält das abfließende Badewasser, in einer Entfernung von beynahe 500 Schritten, noch die Temperatur von 16 Graden nach Reaumur. Sollte denn der Verlust so groß seyn, wenn im Sommer das Wasser in die am Brunnen gelegenen Wannenstuben getragen wird? Wer es weiß, (und davon kann sich ein jeder überzeugen) daß es ungefähr den zwölften Theil des hinzugegossenen heißen Wassers bedarf, um in der Wanne eine höhere, und für manche Kranke anfänglich passendere, Temperatur zu bewirken; der darf, des Verlustes wegen unbesorgt, sich dem Rathe des Brunnenarztes überlassen; dem es übrigens, wenig ihm das Wohl des Kurgastes nicht am Herzen liegt, gleich viel seyn kann, ob er ihn in dem Brunnen, oder in der Wanne, baden läßt.

Wer von Landecks Wannenbädern nichts erwartet, nichts hofft; was soll der in andern Mineraltrinkwässern Schlesiens und der Grafschaft Glatz, der sogenannten Sauerbrunnen, hoffen; die doch auch zu Badeanstalten umgeschaffen sind, in welchen nur blos in Wannen gebadet werden kann,

kann, und wo die Temperatur, durch hinzugegossenes, heißes Wasser, beynähe um zwey Drittel erhöht werden muß, um solches als Bad gebrauchen zu können?

In dem oben beschriebenen Auszuge steigt der Badegast in den mit Holz ausgefästelten Brunnen. Durch langsames Eintauchen beugen Viele der anfänglichen Beklemmung auf der Brust vor. Der Eintritt erregt bey Mehreren einen Schauer, der vorzüglich durch das, auf den Stufen feicht stehende, und folglich kühlere Wasser verursacht wird; daher demjenigen, der es verlangt, bey Einsteigen in den Brunnen etwas warmes Wasser vorgegossen wird.

Der Badegast sitzt oder steht bis ans Kinn im Wasser. Er sehe darauf, daß die Schultern von selbst immer bedeckt bleiben, weil die nasse, die Schultern bekleidende Wäsche, der Luft ausgesetzt, sehr leicht Verkühlungen verursachen kann. Der, anfänglich von Einigen, empfundene Schauer dauert nur kurze Zeit, kehrt bey Mehreren,
hes

besonders wenn der Brunnen sehr bewegt wird, nach Verlauf einer viertel, auch halben Stunde wieder, und ist, wenn er sofort anhält, das Zeichen, den Brunnen zu verlassen. Der Badende begiebt sich sodann in die nahe am Brunnen gelegene Bannensube, wo er in einem etwas wärmeren Bannenbade sich der Kleider entlediget, und nachdem er durch einen, am Boden befindlichen, Zapfen das Wasser abgelassen hat, selbe mit trocknen, ausgewärmten Kleidern wechselt. Zum Ubergange aus dem Brunnen bis zur Wanne ist es sehr rathsam, sich mit einem flanellenen Mantel zu versehen. Ueber die Wanne ist der Decenz wegen, und um sich beim Ankleiden der etwa möglichen Verköhlung nicht bloß zu stellen, ein Vorhang geschlagen, welcher dem Gaste, wenn er selben nicht mitbringt, gegen eine Bezahlung von wöchentlich 6 Silbergrößen, von den Wannen gießern abgereicht wird.

Denjenigen, welche den Badegästen anrathen, im Bade sich stets zu bewegen, um dadurch eine größere Wirksamkeit zu erlangen, kann

es wohl nicht wahrer Ernst seyn. Wäre diese Bewegung ein so unbedingt nothwendiges Erforderniß ; so würden jene Kranken sehr zu bedauern seyn, welche kaum so viel Kraft haben, um sich aufrecht erhalten zu können, oder die sich wohl gar von andern müssen halten lassen. So würde auch die Kur derjenigen vergeblich seyn, welche in Brunnen baden, deren Raum so enge ist, daß jeder, bey größerer Zahl der Badenden, nur froh seyn muß, seinen Platz zu behaupten. Man kann wohl nur das Baden in Teichen und in Flüssen darunter gemeinet haben.

Es müßte überhaupt eine sehr frappante Ansicht gewähren, zwanzig, dreßsig, auch wohl noch mehr Menschen in einem Bade, jeden so nach seiner Art, sich bewegen zu sehen. Das ruhige Verhalten während dem Bade findet der Kranke, auf dessen Zeugniß ich mich berufe, sehr zuträglich ; und ein gesunder Mitbadender wird nicht so unbillig seyn, den Kranken zu beunruhigen. Bewegung des Badenden kann nicht ohne Bewegung des Wassers geschehen ; diese hat
zur

zur Folge, daß die Oberfläche desselben mit der Fühlere, über dem Brunnen stehenden, Luft in mehrere Berührungspunkte kömmt, und Fühler wird, und daß der Badegast, der bis an das Kinn im Wasser steht, von den Wellen incommodirt wird, worüber nicht unbillige Klagen geführt werden. Bey der sanfteren Bewegung bleibt es auch gewöhnlich nicht, sie artet wohl mitunter zum Schwimmen und Tauchen aus, und giebt zu vielen Stöhrungen Gelegenheit. Ich habe dergleichen anfänglich kleine Bewegungen auf eine sehr heftige und ernsthafte Art, sowohl im Brunnen, als außer demselben, endigen gesehen.

Schon in der oben angeführten Badeordnung vom Jahre 1601 heißt es unter andern: „Wie denn auch demnach das übrige Getümmel, Geschrey, Gießen und Schwemmen im Brunnen, darüber vielfältige Klage kömmt, und andern Leuten oftmahlen zum Verdruß geschicht, ganz und gar abgeschaffet seyn soll.“ Man hat wohl nicht geglaubt, daß nach zwey hundert Jahren die nehmlichen Klagen noch vorkommen würden.

Ein

Ein zur Badezeit hier Durchreisender, der zufällig eine dergleichen bewegende Wasserpartie mit angesehen haben mochte, machte die Bemerkung: daß es doch sehr wohl gethan seyn würde, wenn man sich das Bad als einen Ort dächte, in welchem alle Interessenten gemeinschaftlichen Genuß sich gleichsam sanktioniren sollten, weil alle wegen gleicher Bezahlung auch gleiche Ansprüche darauf haben, und der eigentliche Zweck dieses Genusses das edelste Gut des Menschen, die Wiedererlangung seiner Gesundheit, ist.

Gern wird sich auch wohl jeder eine solche Sanktion gefallen lassen, der mit dem Dichter gleich fühlt, den ich hier reden lasse.

Ein nur ist mir bewußt, was König und
Bettler sich wünschet,
Dessen Verlust den ersten entgöttert im Purg
purgewande,

Desse

Deffen Besitz den Mann im Mittel erhöhet
zum Halbgott.

Holde Gesundheit du, du bist dieß Eine
Dich missen

Heißt aufhören zu leben und doch nicht ster-
ben. Dich haben

Heißt auf goldener Leiter zum Sitz der Olym-
pier steigen. *)

Wer billiget wohl an einer Wirthstafel, wo
es doch nur um die Sättigung des Magens zu
thun ist, die Störung der Mitspeisenden im
ruhigem Genuße? Wer verträgt es, wenn ihm
baselbst Wein, und wäre es Champagner, ins
Gesicht, oder über den Kopf gegossen wird? Nur
Großsinn und Heiterkeit sind die Würze des Mah-
les; und wenn diese sitzamen Schwestern den
Gast in den Brunnen begleiten, wird der ge-
mein-

*) Die Gesundbrunnen. Ein Gedicht in vier
Gesängen. Von Valerius Wilhelm Neus-
beck. Doctor der Arzneywissenschaft. Leip-
zig 1798.

meinschaftliche Genuß des Bades, wie ihn ein hier gewesener Badegast in einem Liede schildert; wo es heißt:

Dort badet im Ganges mit Trübsinn im Herzen
Und hängenden Ohren sich Indiens Sohn;
Wir singen im Bade, wir lachen und scherzen,
Sind munter und werden gesünder davon.

Die Zeit des Aufenthaltes im Bade hat auch eine große Reform erlitten; sie war auch wohl nothwendig. Aber wie es bey Reformen zu gehen pflegt, man kömmt nicht selten von einem Extrem auf das andere. Ehemahls badete man hier täglich 6 Stunden, auch wohl darüber. Hundert, hundert und zwanzig bis hundert und achtzig Stunden waren eine vollständige Kur, und diese wurde in einer Zeit von 4 Wochen beendiget. Heute kommen Kurgäste mit schriftlichen Anweisungen, zehn bis vierzehn Tage hier zu verweilen, täglich ein Bad zu nehmen, mit 10 Minuten anzufangen, und bis zu einer Viertelstunde zu steigen. Bey diesem
soll

soll der Erste Eindruck beim Einstiegen ins Bad alles gethan haben.

Wie lange soll denn aber die Badeskur, wie lange der jedes mahlige Aufenthalt im Bade dauern? Darüber läßt sich nun wohl eben so wenig für jeden Einzelnen eine Zeit bestimmen, als es zur Norm gemacht werden kann, so lange zu baden, bis der Kranke gesund geworden ist, wozu öfters eine längere Zeit, als es in einem Bade wohl auszuhalten möglich ist, erfordert wird. Aber gewiß ist es, daß die Alten bey einem, nach ihrer Art, mäßigen Gebrauche der hiesigen Bäder eher ihren Zweck erreichten, als heute, wo man vom bloßen Eintauchen gesund werden will. Man hört wohl gar mitunter von halben und Vierteln reden.

Ein Monath zur Badeskur bestimmt, ist ein Zeitraum, wo auch, für unvorhergesehene Hindernisse, auf einige Ruhetage schon etwas gerechnet werden kann. Ich habe Kranke hier gehabt, denen ich gleich Anfangs 6 bis 7 Wochen anrieth,

ſie mehrere Tage ausſetzen ließ, und welche die Bäder geſund verließen. Andere badeten nicht durch einen vollen Monath und erlangten ihren Zweck, ungeachtet ſie nur mit einer Viertelſtunde anfangen, und bis drey Viertelſtunden ſteigen konnten. Die Dauer des Uebels, mindere oder größere Heftigkeit deſſelben beſtimmen die Dauer einer Badekur.

Der jedesmahlige Aufenthalt im Bade kann ſich auch wohl nur nach dem Befinden des Badenden, mit Rückſicht auf ſeine Krankheit, Conſtitution und Alter richten. Ganz anders muß der Gelähmte, der an Sicht leidende, übrigens noch kraftvolle und wohlgenährte Mann, ganz anders die entkräftete und ſchwächliche, zu Blutſtößen geneigte, Frau baden. Wer eine Stunde, und noch wohl darüber, mit Behaglichkeit im Brunnen auszuhalten vermag, kann ſich nicht zum Muſter für die Uebrigen aufſtellen, und durch Anrathen und Zureden, wie es wohl häufig geſchieht, Andere dahin verleiten, mit ihm gleiche Zeit auszuhalten.

Von

Von welchen nachtheiligen Folgen dieses Rathgeben und Zureden sey, darüber habe ich manche traurige Erfahrungen; nur einige zum Beispiele: Eine Frau von etlichen und zwanzig Jahren, durch heftige, oft zurückkehrende Blutergießungen äußerst geschwächt, suchte endlich im hiesigen Bade Hülfe. Nach meinem, ihr vorgezeichneten, Kurplane sollte sie nach einigen Wannenbädern in dem Brunnen täglich einmahl baden, mit einer halben Viertelstunde anfangen, täglich um einige Minuten bis zur halben Stunde steigen. Sie befand sich dabei sehr gut. Durch Zureden ihrer Nachbarinnen, welche ihr diese Vorsicht als unerheblich angaben, hatte sie sich eines Tages, da sie sich so wohl im Brunnen befand, verleiten lassen, mit ihnen fünf Viertelstunden zu bleiben. Eine heftige Blutergießung war, als sie kaum die Wannenstufe erreicht hatte, die Folge ihres Ungehorsams, durch den ihr Leben in Gefahr gesetzt wurde. Erst nach zehn Tagen konnte sie wieder mit dem Bade antangen; und sie beendete nun unter den ihr gegebenen Maßregeln die Kur, mit glücklichem Erfolge.

Ein

Ein robuster Mann von etlichen und funfzig Jahren, litt an einer schmerzhaften Kniegeschwulst, den Folgen eines, vor etlichen Monathen ausgestandenen, rheumatischen Fiebers. Auf den Brunnen und das Duschbad hatte man das ganze Vertrauen gesetzt. Meine Vorschriften giengen unter andern zuerst auf lauwärmere Wannenbäder, später auf das Brunnenbad, und bey besserem Befinden, vielleicht auf die Dusche. Durch die Wannenbäder erhielt er wenigstens einige Stunden Schlaf. Eines Tages klagte er mir unter den größten Schmerzen, daß er von Einigen, die eben ein Duschbad genommen, durch ihr Zureden sich habe verleiten lassen, auch eines zu nehmen, wonach sich sein Zustand sehr verschlimmert habe. Ein anderer Arzt, der das Uebel von einer noch obwaltenden Schwäche herleitete, rieth ihm das Brunnenbad als ein kühlteres stärkenderes Mittel an; meine Vorhersagung des schlimmen Erfolges wurde darum weniger geachtet, weil der Patient so lange er im Brunnen war, Erleichterung der Schmerzen hatte, und man dieses als ein gutes Zeichen ansah. Die
Schmerz

Schmerzen kehrten aber nach einigen Tagen mit desto größerer Heftigkeit, in Begleitung eines quälenden Hustens, zurück; der Zustand dieses Kranken verschlimmerte sich so sehr, daß er weder vom Brunnen noch vom Bannenbade Gebrauch machen konnte, und sich nach Hause tragen lassen mußte, wo er nach ungefähr acht Tagen starb.

Man fange, wo nicht andere, vom Arzte zu gebende, Vorschriften es verlangen, und das Befinden im Bade selbst keine Gegenanzeige macht, mit einer Viertelstunde im Brunnen zu haben an, und steige nach und nach bis zur Stunde; bis wohin es freylich sehr Schwache nicht müssen erzwingen wollen. Ein wiederkehrendes Frösteln, das zum Froste ausartet, und anhält; Kopfschmerz, Mangellichkeit, Beklemmung (jene, die manchemahl beim Eintritt ins Bad erfolgte, abgerechnet) heischen, ohne Rücksicht auf die Zeit, das Bad zu verlassen. Das darauf zu nehmende Bannenbad darf eine Viertelstunde, auch wohl noch länger dauern, z. B. bey der Sicht, bey hartnäckigen Gliederreissen, Lähmungen,

gen, Geschwülsten, kann der Kranke auch wohl eine halbe Stunde in der Wanne verweilen.

Wer sich nicht überzeugen kann, daß diese, für jedes Bad angegebene Zeit hinreichend sey, der muß kein Bad besuchen, in welchem Stundenabtheilungen eingeführet sind, wo er nach Verlauf der ihm zugetheilten Zeit das Bad wieder zu verlassen genöthiget wird.

Die hier bey nahe unvertilgbare Furcht vor dem Bannenbade, beruht auf dem Vorurtheile, daß der, im Brunnen bewirkte, Nutzen in der Wanne wieder verlohren gehe; und auf der irrigen Meinung, daß Wärme schwäche. Die Temperatur der hiesigen Quellen mag wohl zu dieser hier eingeführten Art zu baden, welche Manchem sehr auffallend scheint, Ursache gegeben und selbe nothwendig gemacht haben. Ich habe mit Mehreren, denen das Ausbaden in der Wanne mißfiel, und die es für nachtheilig hielten, den Versuch gemacht, sie sogleich, wenn sie aus dem Brunnen kamen, in den warmen Nebenstuben
an

ankleiden zu lassen ; der Erfolg entsprach aber bey Wenigen ihrem Wunsche. Eine Unbehaglichkeit, die oft mehrere Stunden anhielt, nöthigte sie, zu dem jedesmahligen Gebrauche des Bannenbades zurück zu kehren. Der Kranke beruft sich hiebey auf das ihm wohlthuende Gefühl, der Arzt rechnet auf eine thätigere Reaction.

Ehemahls gehörte zu einer vollständigen Verüstung eine viele Ellen lange, breite Binde, die um den Leib, vorzüglich die Magenegend, angelegt wurde. Ich habe Pressungen nach der Brust, Beängstigungen, selbst Ohnmachten entstehen gesehen, die blos durch das Anlegen solcher Binden verursacht worden waren. Eine zusammengefaltete Serviette unter das Badekleid über den Magen gelegt, macht bey sehr empfindlichen Personen diese Binde entbehrlich. Dem in dieser Rücksicht, Einreibungen auf den Magen angerathen worden, der thut sehr wohl, selbe so einfach und geruchlos als möglich zu nehmen, um seinem Nachbar nicht dadurch beschwerlich zu werden.

Das

Das Untertauchen im Brunnen, zur Verhütung des Andranges nach dem Kopfe, kann nicht von jedem in Anwendung gebracht werden, und sollte der Mitbadenden, und des beabsichtigten Nutzens wegen, vorzüglich nur bey dem Eintritte ins Bad stattfinden; denn in diesem Zeitpunkte ist der Andrang, der Druck am stärksten. Durch kühle Umschläge, durch das Waschen des Kopfes vor dem Bade, wird der Zweck eben so gut, und viel leichter erreicht; da hingegen das Untertauchen mit Mühe verbunden ist und selbst Anstrengung verlangt. Das längere Verweilen unter dem Wasser muß ich als nachtheilig widerrathen. Ich habe Einige, die ihren Mitbadenden, und Zuschauern dergleichen Kunstproben ablegten, um sie etwa von der Kraft ihrer Lungen zu überzeugen, über Brustschmerzen klagen gehört, auch wohl Blutspucken gesehen. Mit Bruchschaden Behaftete, versehen sich, für den Gebrauch des Bades, mit einigen Bandagen aus Leinwand.

Nüchtern zu baden ist zum guten Erfolge eben so wenig erforderlich, als das vor dem Bade genommene Frühstück nachtheilig. Die Mehrsten (doch kann jeder selbst einen Versuch machen) befinden sich besser, wenn sie ihr gewöhnliches Frühstück wenigstens eine halbe Stunde vor dem Bade genommen haben. Aus den warmen Federbetten mit gleichen Füßen eine Wasserpartie zu machen, ist nicht für jeden, und bringt oft Nachtheil. So muß auch Niemand nach starken Bewegungen, erhitzt, in der Neigung zur Transpiration das Brunnbad nehmen.

Worauf hier immer sehr viel gerechnet wurde, war der, nach jedem Bade erfolgte Schweiß. Nur Wenige dürfen denselben erwarten, auch wenn sie Stunden lang im Bette verweilen, falls sie ihn nicht durch warmes Getränk erzwingen wollen. Wozu auch für viele Schwache, dieser noch mehr ermattende Schweiß? Da aber bey dem Gebrauche der Bäder die unmerkliche Ausdünstung befördert, und unterhalten wird, so geht daraus die Nothwendigkeit hervor, während
der

der Nur alles zu vermeiden, was selbe stören könnte, und sich mit der erforderlichen, gegen jeden nachtheiligen Einfluß der Bitterung schützenden, Kleidung zu versehen. Nach jedesmaligem Bade legt sich der Kurgast, wenn die Bitterung nicht sehr warm ist, ungefähr eine halbe Stunde ins Bett; theils um etwas auszuruhen, theils auch den Körper, der nach dem Bade, alles Abtrocknens ungeachtet, doch feucht bleibt, vollends abzutrocknen. Hiebei werden die leidenden Theile, nach Umständen, entweder trocken gerieben, oder auch ölige und geistige Einreibungen angewendet.

Bei Vielen ist, nach dem Bade die Neigung zum Schlafen groß, und sie sind über den Nachtheil bekümmert, wenn sie etwa eine halbe Stunde geschlafen haben. Besser ist es freylich, bey Tage nicht auf Kosten der Nacht zu schlafen; indeß mag derjenige, den dieser Schlaf erquicket, sich immer diese Erholung gönnen, da sie oft nur ein Ersatz des in den Morgenstunden abgekürzten Schlafes ist.

Der

Der vermehrte Schmerz an den leidenden Theilen, während der Badekur, ist eine nicht ungewöhnliche, und für den Badegast unwillkommene, aber nach meinen Erfahrungen nicht ungünstige Erscheinung; im Falle selber nicht etwa, durch neuerdings gegebene Ursachen, durch schlechtes Verhalten, veranlaßt worden ist.

Der Badeausschlag (Badefriesel) welcher in kleinen bald röthlichen, bald weißgelblichen Blätterchen, auch den Nasern und dem Naselausschlage ähnlichen Flecken bestehet, und mit Brennen und Jucken verbunden ist, bekümmert den Badegast, bey dem er nicht erscheint, und beunruhiget denjenigen, bey dem er sich einfindet. Ersterem entschwindet alle Hoffnung zu seiner Genesung; Letzterer fürchtet unausbleiblichen Nachtheil, wenn der Ausschlag, wie es oft geschieht, bald wieder verschwindet; oder wenn ihn seine Geschäfte aus dem Bade nach Hause rufen, während der Ausschlag noch nicht abgetheilet ist. Dieser Kummer und diese Furcht

Furcht gründen sich mehr auf die, in manchen Familien erhaltenen Sagen, als auf reine, hierüber gesammelte, Erfahrungen.

Man erinnere sich der hier üblich gewesenem Art und Weise die Bäder zu gebrauchen; täglich 6 Stunden auch wohl noch länger im Bade auszuhalten. Vom Montage bis zum Sonnabende (Sonntag war wie billig Ruhetag) wurden nach einem Schema, in der zweyten Woche schon 40 Stunden gebadet, wovon 27 den Bannenbädern gewidmet waren. „Von 8 Uhr Morgens bis 11 Uhr im Bade, von 11 bis 12 im Bette, von 12 bis 1 Uhr am Tische, von 2 bis 5 Uhr im Bade, und endlich von 5 bis 6 Uhr abermahl im Bette zugebracht, heisset allhier (nehmlich in Laußbeck) den Tag wohl angelegt“ *) Was Wunder, wenn bey einem solchen Wasserleben ein Friesel ähnlicher Ausschlag hervorgelockt wurde. Man legte es auch gestießentlich auf diesen Ausschlag an, weil ohne sein Erscheinen kein heilsamer Erfolg zu hoffen seyn sollte.

*) Dr. Burghardt. Seite 242.

Vorzüglich war es Burghardt, der den einzig guten Effect beim hiesigen Bade, von einem durch dasselbe künstlich hervorgebrachten Fieber, herleitete, und den dadurch bewirkten Ausschlag ohne Unterschied auf den Zustand des Kranken, als ein wesentliches, nothwendiges Zeichen der guten Wirkung ansah. Durch ihn wurden die Ärzte seiner, und der nachfolgenden Zeit irreführt. Sie schickten ihre Kranken ins Landecker Bad, mit der Anweisung: den Ausschlag zu erwarten, und abzuwarten. Es wurde zur Vaserregel, immer auf den Ausschlag los zu baden. Diesem Burghardt schrieben andere Ärzte nach, und führten diesen Ausschlag als einen besondern Erfolg des Landecker Bades an, den man auch in jedem andern hätte erlangen können, wenn man so lange, wie hier, hätte baden wollen. Es war also auch wohl kein Wunder, wenn nach diesem, mit Gewalt nach der Haut gelockten, Ausschlage öfters unangenehme Zufälle erfolgten. Der Körper wurde in einer beständigen Ausdünstung erhalten, und es konnte und mußte jede oft geringe Vernachlässigung im Verhalten schlimme Folge

gen haben, die sich auch gewöhnlich bey der Nach-
 hauskunft, auch wohl auf der Rückreise aus dem
 Bade schon einfanden. Da der nicht gänzlich
 ausgebildete, oder abgetheilte Ausschlag als die
 Ursache des Uebelbefindens angenommen wurde;
 so machte man mit schweistreibenden Mitteln neu-
 erdings wieder Jagd auf ihn, und erschwerte
 dem ohnehin schon abgematteten Kranken seine
 Erholung.

Man führt von eben diesem Burghardt, als
 eine in hiesigen Bädern gemachte, merkwürdige
 Erfahrung an, daß nemlich: bey einem nassen,
 kühlen Sommer (es war im Jahre 1736) der
 Badeausschlag später, sparsamer, auch wohl gar
 nicht zum Vorscheine gekommen; daß aber meh-
 rere Gäste am Durchfalle, und an Fieberanfällen
 gelitten; übrigens aber die Kur gut von Stat-
 ten gegangen sey. Hieraus ließe sich die Nicht-
 nothwendigkeit eines Badeausschla-
 ges sehr leicht einsehen. Ich finde bey der da-
 zumahl üblichen Weise zu baden, in diesen Er-
 scheinungen gar nichts Merkwürdiges. Derglei-
 chen

chen Zufälle kommen in Bädern bey abwechselnder Bitterung, und bey einem unordentlichen Verhalten, öfters vor. So zeichnete sich der Sommer in den Jahren 1796 — 98, und 1803 durch Koliken und Durchfälle, und der des vorigen, durch Katarrhalkrankheiten mit Fiebern aus.

Dr. Dehmb beurtheilte diesen Badeausschlag einerseits richtiger; er hielt ihn zum guten Erfolge einer Badekur nicht für so nothwendig, und war der Meinung, daß bey dessen Ausbleiben Niemand zu fürchten habe, die Kur möchte unvollkommen gewesen seyn. Er leitet ihn, so wie mehrere Aerzte, von dem zu häufigen und zu langen warmen Baden her, und giebt den Rath, beym Erscheinen desselben weniger, und allenfalls über den andern Tag, zu baden; damit man seiner wegen nicht ohne Noth zu eine große Anzahl Bäder nehmen dürfe. Andererseits erinnert er auch, daß es besser sey, den Ausschlag zuvor abheilen zu lassen; weil sonst tiefe Geschwüre daraus entstanden, wie er bey einer Frau aus Meisse, die mit einem Badeausschlage aus dem Bade

gereiset, gesehen habe. Bey dieser dürfte es wohl mehr eine schon vorhandene, und durch das Bad nicht ganz geheilte, Hautkrankheit, als eine Wirkung des Bades gewesen seyn. Ich habe mehrere Fälle von dergleichen, nicht abgeheilten, Ausschlägen aufgezeichnet, und gewöhnlich konnte ich den Kurgästen schon im Voraus sagen, daß sie bey ihrem Verhalten noch mit demselben nach Hause reisen würden. Genaue Beobachtungen haben mich, so wie andere Brunnenärzte in ähnlichen Bädern, hinlänglich überzeugt, daß dieser Badeausschlag gar nicht so nothwendig, und meistentheils etwas Zufälliges sey, weil der Erfolg davon so gering ist. Es werden durch die hiesigen Bäder Krankheiten ohne Badeausschlag geheilt, und es werden deren mit demselben oft nicht einmahl gelindert. Daß er nicht kritisch sey, wird dadurch sehr wahrscheinlich; weil sein Erscheinen oft mit keiner Linderung vergesellschaftet, und sein Wiederverschwinden von keinen schlimmen Folgen begleitet ist; auch dadurch weil er selten oder gar nicht auf den leidenden Theilen hervorbricht,

son:

sondern gewöhnlich die mehr bedeckten Theile, als: die Brust, den Nacken, die Schultern, und die Lenden einnimmt.

Wer dürfte, und welcher Geschäftsmann könnte es auch wagen, ein Bad zu besuchen, wenn die Erlaubniß, es wieder verlassen zu dürfen, von dem Badeausschlage abhänge? Ich habe Kurgäste hier gehabt, bey denen sich ein Ausschlag (das eigentliche Badefriesel) nach 14 Tagen einfand, und den sie nach Verlauf von 7 Wochen, weil sie ihn schlechterdings abbaden wollten, noch mit nach Hause nehmen mußten.

Es bedarf also dieser Badeausschlag wohl keiner Rücksicht, keiner Pflege? Allerdings bedarf er deren, so wie jeder Hautausschlag, und wenn es Hitzblätterchen wären. Diese Pflege besteht vorzüglich in der Vermeidung jeder Berührung bey dem Gebrauche des Bades, und wenn er noch vorhanden ist, selbst nach der

Badekur, wodurch jedem etwa zu befürchtenden Nachtheile vorgebeugt wird. Wenn dieser Ausschlag erscheint (nicht jedes Blätterchen ist Badeausschlag) so wird das Baden fortgesetzt, ohne Rücksicht auf das Verschwinden desselben in dem Bade. Ein etwas wärmeres Bannenbad befördert sein Durchbrechen, und seine Abheilung erfolgt gewöhnlich binnen 8 Tagen. Es treten mitunter, jedoch, seltene, Fälle ein, wo derselbe mehr Aufmerksamkeit verdient; aber dann pflegen auch gewisse Anzeigen z. B. vermehrte Schmerzen in den leidenden Theilen, Unruhe, Beängstigung voranzugehen, die sich indeß mit dem Ausbruche des Ausschlages gewöhnlich wieder verlieren.

Zurückgetretene Hautausschläge, die oftmahls Krankheiten verursachen, können, wenn selbe auch beim Gebrauche der Bäder wieder zum Vorschein kommen, nicht als Badeausschlag angesehen werden, und verdienen daher auch eine besondere Behandlung.

Ähnliche Besorgnisse veranlassen bey vielen Kurgästen die sogenannten B a d e f l e c k e in der Wäsche, welche in Bädern mit Schwefelartiger Luft, und also auch hier vorkommen, wozu sich jedoch Andere, als einem günstigen Merkmal, le der zu hoffenden guten Wirkung des Bades, Glück wünschen. Solche durch eine, aus dem kranken Körper geschiedene, Schärfe zu erklären, wie man es ehemals wollte, dürfte wohl viel Mühe kosten. Es hat noch keinem Brunnenarzte glücken wollen, mit Beziehung auf Krankheitsstoff einen begründeten Aufschluß hierüber zu erhalten. Man bemerkt auch diese Flecke heute seltener, da beym Gebrauche der Bäder die so mancherley Salben seltener angewendet werden; was indeß von Salben und Schminke entstehet, davon kann hier die Rede auch nicht seyn. Ich habe mich durch mehrere Versuche, und Untersuchungen, überzeugt, daß die Flecke sehr zufällig aus mancherley andern Ursachen entstehen. Ich legte Leinwand, weißwollene und baumwollene Zeuge, die noch auf keines Menschen Leib gekommen waren, in das hiesige Badewasser, und bemerkte ei-

nigemahl ähnliche braune Flecke. Oft sah ich selbe bloß in dem Badehabit, in Halstüchern, wo hingegen, in dem, unter dem Badekleide am Körper anliegenden, Hemde keine Spur davon zu bemerken war. Eine Frau, welche schon durch 8 Tage gebadet hatte, fand eines Tages, ihr Hemde, welches sie unter dem Badekleide trug, in der Gegend welche die Brust bedeckte, voll brauner Flecke. Dieß erregte bey ihr und den Nachbarinnen großes Aufsehen. Bey allem meinem Nachforschen, über äußerlich und innerlich angewendete Mittel, konnte ich die Ursache davon nicht entdecken. Nach einigen Tagen erzählte mir diese Frau, daß sie vor einigen Monathen an einer sehr schmerzhaften Geschwulst der einen Brust gelitten, bey der sie unter andern, auch Umschläge von Eleywasser gemacht habe, und daß sie sich erinnere, dieses Hemde zu jener Zeit getragen zu haben. Da sie noch eines dieser Hemde bey sich hatte, ließ ich es in ihrer und Mehrerer Gegenwart in das hiesige Badewasser legen; die braunen Flecke erschienen, und das Räthsel war für sie gelöst.

Gegen den täglich ; zweymahligen und vorzüglich auch gegen nachmittägigen, Gebrauch des Bades, sind seit einigen Jahren mehrere Gegner aufgestanden. Ich habe bis izt noch keine Ursache gehabt, solches durchgängig als unathelig zu widerrathen; da mich die Erfahrung lehrt, daß die Mehrsten hier täglich zweymahl mit Nutzen baden. Viele, die mit schriftlichen Anweisungen hieher kamen, täglich nur einmahl, und zwar in den Morgenstunden zu baden, waren höchst verwundert, die Gesellschaft Nachmittags im Brunnen zu sehen. Man hat uns versichert, hieß es, daß man hievon auf der Stelle den Tod haben könne; und das Nachmittagsbad, zu welchen sie sich aus eigener Will' entschlossen, bekam Manchem besser, als das Frühbad. Nach einem frugalen Mittagsmahle, wozu es gewöhnlich in Bädern nicht an Gelegenheit fehlt, vertragen die Mehrsten das hiesige Bad. Ueberdies kommt es ja bey denen, welche Nachtheil davon fürchten, und solches doch zu nehmen wünschen, auf einige Versuche an. Man bade die ersten Tage einmahl, und dann

dann über den andern Tag zweymahl. Die Merkmahle von dem Nichtbekommen äußern sich bald, haben keine gefährliche Folge; und bestehen in Congestionen, Magenbeschwerden, Nebelkeit, u. d. gl. Daß Personen, die an Magenschwäche, schwerer, langsamer Verdauung, und den sie begleitenden Folgen leiden, eine Ausnahme machen, oder wenigstens mit Vorsicht zu Werke gehen müssen, bedarf wohl keiner Erinnerung; so wie es auch von selbst einleuchtet, daß das Nachmittagsbad, um obige Folgen zu verhüten, so spät als möglich nach gehaltener Mahlzeit genommen werden müsse.

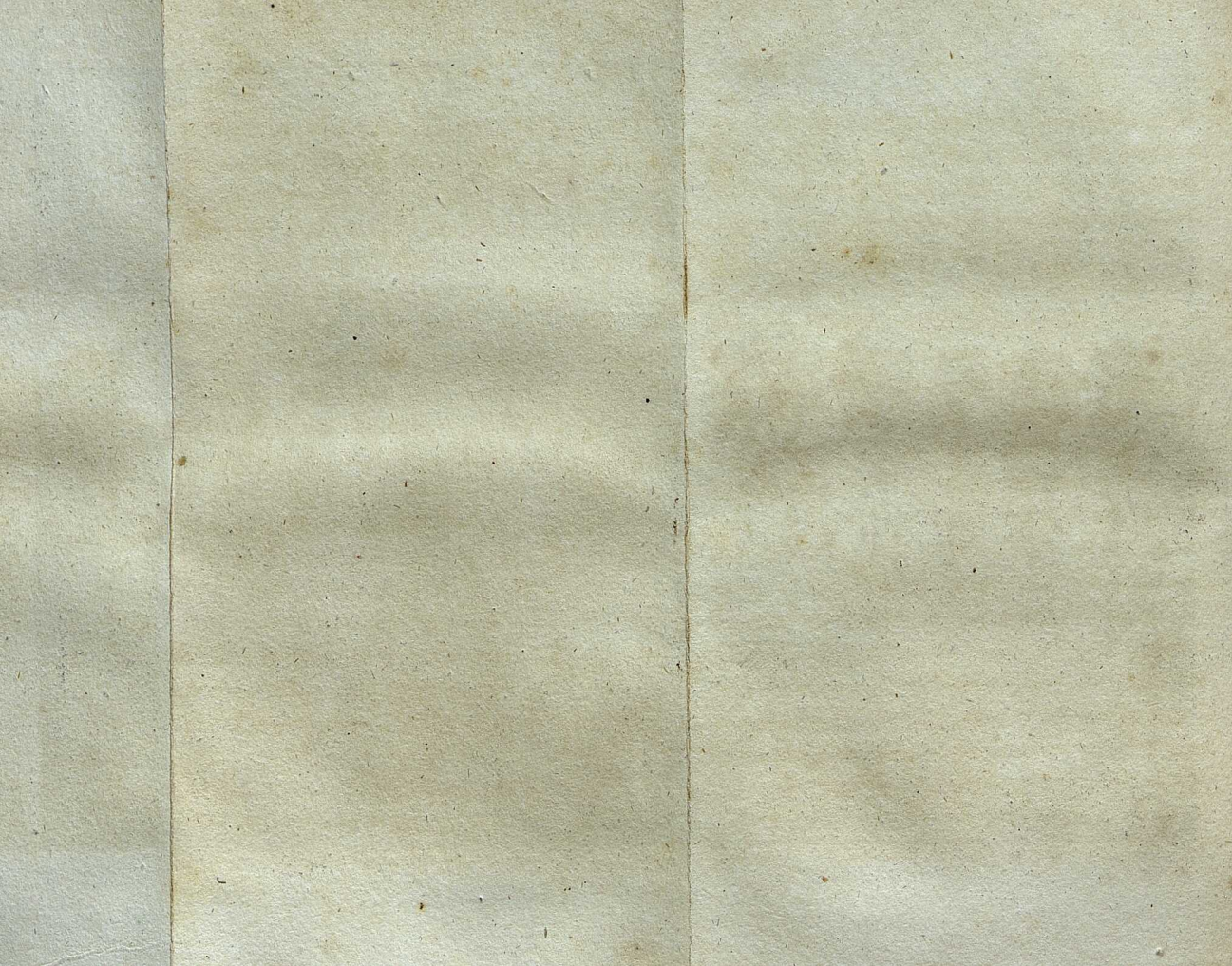
Obschon der Nutzen des Trinkens der Schwefelwasser in mehreren ältern Schriften erwiesen, und durch neuere Erfahrungen bestätigt undangepriesen worden ist; so mangelt es doch noch an Vertrauen auf dasselbe, und es herrscht bey Vielen sogar eine Abneigung dagegen. Wahrscheinlich, weil diese Wasser nicht das pikante, nicht das erquickende der Sauerbrunnen

nen haben, und der Erfolg davon nicht so sichtbar, wie jener des getrunkenen Wassers in Karlsbad und Seidschütz, zu Tage fällt. Will man vielleicht den vaterländischen Aerzten im Betreff dieser Nutzenanwendung das volle Zutrauen nicht schenken? so sehe man auf das von den Aerzten im Auslande eingeführte Trinken der Schwefelwasser; z. B. in England zu Croft und Harrogate, woselbst die Schwefelwasser nach London versahren werden; zu Baaden bey Wien, zu Aachen und anderen Orten mehr. Man fürchtet sich in den Morgenstunden in Gottes schöner freyer Luft vor einigen Bechern laulichen Wassers; sitzt aber des Nachmittags stundenlang in Zimmern eingeengt beym dampfenden Theekessel. Ja, aber der Geschmack dieses Wassers! — Wenn es zu trinken angerathen wird, dessen Uebel ist nicht von ehegestern; der hat gewiß schon manche nicht wohlschmeckende Medicamente zu sich genommen; der wird mit einiger Ueberwindung seinen Gaumen zum Genuße dieses krysthallen Wassers zu überreden im Stande seyn, und wird das zuweilen darauf erfolgte Aufstoßen wenig achten.

Gestützt auf die Erfahrungen der Alten, überzeugt von dem innern, wohlthätigen Gehalte rieth ich diese Quellen zum Trinken an, und achtete nicht des Widerspruches, so wie bey dem Dusch- und Tropfbade, welches dazumahl die einzige Ausstalt dieser Art in allen schlesischen Bädern war, und womit man immer die Idee einer Tortur verband. Mit beyden fieng ich bey der ärmeren Klasse von Kurgästen an, und der gute Erfolg bekämpfte auch bey einem Theile der übrigen die dagegen gehegte Abneigung.

Zum Trinken ist die Quelle bey der Kirche zu Maria Einsiedel (auf dem Plane mit u bezeichnet) eingerichtet. Sie ist im Gehalte von den übrigen nicht verschieden; nur steht sie niedriger in der Temperatur, nemlich: auf 16 Graden nach Reaumur. Ein Umstand, der sie zum Trinken weniger unangenehm macht.

Man trinkt in kleinen Portionen, wo möglich, an der Quelle selbst, und wandelt in der Zwischenzeit in der dabey befindlichen Lindenallee. Die
frühs



frühen Morgenstunden würden freylich hiezu die schicklichsten seyn ; da diese aber hier gewöhnlich sehr kühl sind , so entbehrt man die beym Brunnen trinken nützliche Bewegung ; und da man dem getrunkenen Wasser Zeit lassen muß , sich wieder auszuschcheiden , so kömmt man spät ins Bad ; auch vertragen nicht alle nüchtern dieses Getränke. Wer vor dem Bade das Frühstück genommen hat , der kann , ohne sich übereilen zu dürfen , nach 8 Uhr mit dem Trinken anfangen. Diese Zeit finde ich auch am zuträglichsten für den Gebrauch des Endower oder Reinerger Brunnens , welche bey dem hiesigen Bade häufig , und mit Nutzen , getrunken werden.

Die Quantität des zu trinkenden Wassers läßt sich hier für jeden Einzelnen nicht wohl bestimmen. Man fange mit einem Viertelquart schlesisches Maßes an , und steige nach und nach bis zum Quarte. Nach Erforderniß der Umstände trinkt man den Brunnen mit einem Zufage von Milch oder Ziegenmilch , wozu , wenn die vorzügliche Güte derselben von
der

der Weide auf hohen Gebürgen, und den daselbst wachsenden Kräutern, abhängt, die hiesige Gegend ganz geeignet ist. Schon seit Jahren habe ich den Gebrauch der Molken in Verbindung des Bades mit Nutzen verordnet.

Die D u s c h e, (Spritzbad) eine Vorrichtung, wodurch das Wasser von der Höhe in einem ununterbrochenen, bald schwächeren, bald stärkeren, Strahle auf den leidenden Theil geleitet wird: das T r o p f b a d, wodurch das Wasser tropfenweise in kleinen Zeitzwischenräumen auf die leidenden Theile fällt, finden nach Umständen, bey Lähmungen, unschmerzhaften Geschwülsten, Verhärtungen, Contracturen u. d. gl. ihre Anwendung.

Mancher, der sich einer dieser Kurarten bedienen will, ist unzufrieden, wenn er bey größerer Frequenz der Gässe, selbe nicht vor dem BADE nehmen kann; in der Meinung, daß sie vor demselben wirksamer sey. Ihr Gebrauch findet in jeder Tageszeit mit Nutzen Statt. Den Beweis

weis dafür giebt die ärmere Klasse von Gästen, welche, da sie die Dusche ebenfalls gratis erhält, oft in den späten Nachmittagsstunden erst dazu gelassen werden kann: jedoch, wie die Erfahrung lehrt, mit dem besten Erfolge. Die Dusche nicht nur; vor dem Brunnenbade zu nehmen, vorzüglich wenn ein größerer Theil des Körpers selber ausgesetzt wird, finde ich sogar unter manchen Umständen zuträglicher; der Theil ist durch die Dusche gereizt, warm, und bedarf einiger Ruhe.

Wie oft das Dusch- und Tropfbad anzuwenden sey; ob jeden, oder nur über den andern Tag? dieß bestimmt die Krankheit, und das jedesmahlige Befinden des Patienten. Wenige vertragen selbe täglich zweymahl, und auf entzündeten Theilen gar nicht. So hängt es auch von den Umständen des Kranken, und dem Rathe des Arztes ab, ob selbe in schwächerem oder verstärkterem Grade, und wenn sie wärmer oder kälter, angewendet werden muß.

Die Vorbereitung zur Baderkur sollte doch wohl eher, als einen Tag vor derselben anfangen, und kann nicht in einem genommenen Abführungsmittel, oder einer Aderlasse bestehen; sondern in den, dem Krankheitszustande angemessenen, Mitteln, deren Verordnung für den Hausarzt gehört, und deren zweckmäßige Fortsetzung oft beym Bade noch nothwendig wird. Die vorgefaßte Meinung: wenn ich hätte mediciniren wollen, wäre ich nicht ins Bad gegangen, kann wohl im Allgemeinen nicht Platz greifen. Bey dieser Gelegenheit sage ich jenen meiner Kollegen öffentlich Dank, welche mir über den Zustand ihrer nach Landeck geschickten Kranken einige Nachricht zukommen ließen; die oft um so nothwendiger wird, als der Kranke gewöhnlich nicht im Stande ist, über so manches Vorausgegangene und Wissenswerthe einen Aufschluß zu geben, welches bey der Kur berücksichtigt werden muß. Ein junger Mann wurde von seinem Arzte mit der Anweisung hieher geschickt, Brunnenbäder zu nehmen, und nebstbey den Eudower Brunnen zu trinken;

um

um eine Schwäche zu heben, welche die Folge eines Nervenfiebers war. Er befolgte, wie billig, diese Vorschrift, und ward mit jedem Tage elender; wozu sich noch die schmerzvollsten Nächte gesellten. Diese ließen mich vermuthen, daß noch ein anderer Feind im Hinterhalte läge. Den Eudower Brunnen wegzulassen, wärmere Bannenbäder zu nehmen, wollte er sich nicht entschließen; aus Furcht, daß letztere seine Schwäche vermehren würden, und auch, weil es gegen die Vorschrift seines Arztes war. Ich schrieb an seinen Arzt, und erhielt zur Antwort: daß Patient zwar an einem Nervenfieber gelitten, sein nächtlicher Schmerz aber wahrscheinlich die Folge einer vorangegangenen Mercurialkur sey, und daß ich ihm nach meinen Erfahrungen rathen möchte. Das Trinken des Eudower Brunnens wurde mit dem der hiesigen Schwefelquelle, das Brunnenbad mit dem wärmeren Bannenbade gewechselt, und der gute Erfolg war augenscheinlich; leider aber waren vierzehn Tage von der Kurzeit für ihn verloren.

Es giebt Aerzte die es noch wagen, ihren Kranken nach Umständen vor der Badesur ein gelind abführendes Mittel zu geben, und Kranke, die sich nicht fürchten, solches in der That zu ihrem Vortheile zu nehmen; weil sie dadurch manchen unangenehmen Zufällen, besonders bey den ersten Bädern, wo gewöhnlich die Ausleerung durch den Stuhl zögert, auch wohl Durchfall oder Obstruktion erfolgen, vorbeugen. Ein Umstand, worauf auch während der Badesur von Mehreren Rücksicht genommen werden muß, damit sie nicht dadurch im Baden gehindert werden; wenn es auch nicht bis dahin kommt, wo, wie ein beliebter ärztlicher Schriftsteller sagt, ein von Unrath aufgetriebener Darm der Seele göttliches Licht verdunkelt.

Es sollte hier allerdings über die Diät der Kurgäste, während des Gebrauchs des Bades, in jeder Rücksicht viel gesagt werden. Aber wozu? Die mehrsten hier Badenden leiden an langwierigen Nebeln. Wer durch längere Zeit seiner Leiden, durch eigene Beobachtung, oder durch
Vor:

Vorschriften seines Arztes, nicht zu vermeiden gelernt hat, was ihm schädlich ist; für den würden auch die ausgedehntesten diätetischen Vorschriften umsonst da stehen. Indes sey es mir erlaubt zur Erinnerung an dieselben Eini ges anzuführen, worüber Neubecks gefällige Muse eben so schön, als wahr und ernsthaft gesungen;

„Doch zu bestimmen vermag selbst Pöon der
Nahrungen Wahl nicht;

Jenem behagt ein Genuß, der andern in Gift
sich verwandelt.

Jeglicher sey sein eigener Berather oder erkunde
Was ihm frommet.“ —*)

Mit Wehmuth sieht man hier oft eine Zahl, im Betreff ihrer Uebel auf die auffallendste Art gruppirter, Leidender ohne Auswahl nach jeder Schüssel, und das fetteste Backwerk von den Tellen herunter langen.

„Traun!

*) Seite 78.

„Traun! ein Feind Hygieens erfand den heilsamen Misch einft, Allzugeschickt durch Außengestalt den Näscher zu locken, Daß er begieriger ihn zu seinem Verderben genießet.“ *)

Man findet wohl hie und da von einigen Reisenden über Badeanstalten, in welchen die Hochkunst sich eben nicht sehr um den Magen der Kranken zu bekümmern scheint, Bemerkungen, worin verlangt wird, daß der Brunnenarzt für die Auswahl und Zurichtung der Speisen sorgen solle; man denkt aber einerseits nicht daran, daß man ihm für seinen Wirkungskreis Etwas zumuthet, welches er beym besten Willen zu erfüllen nicht im Stande ist. Für frisches, gesundes Fleisch, für reines, gesundes Getränk zu sorgen, ist in Bädern, (die doch keine Hospitäler sind) so wie überall, die Sache der Ortspoliceen; und dem Arzte bleibt daher, beym Mangel

*) Meuberts Gesundbr. Seite 76.

am Erstern, und dessen schlechter Zubereitung, außer einer bescheidenen Nüge wohl nichts anders übrig, als der Wunsch; daß der Badegast nicht Ursache haben möge, bey der während der Badezeit gewöhnlich erhöhten Eklust, seine Zuflucht zu Wasser und Brod nehmen zu müssen. Ehe man andererseits dem Badegaste mündliche oder schriftliche Anweisung giebt, was ihm während der Kur zu essen zuträglich sey, und ihm bloß zahmes und wildes Geflügel und Wildpret; junge Hühner, Tauben, Rebhühner, Fasanen, Hasen und Rehbraten empfiehlt, sollte man billig auch zuvor überlegen, ob denn dieses alles in Bädern so wohlfeil, und in solcher Menge zu haben seyn dürfte, als die Wachteln in dem Lager der Israeliten.

„Herrn! der erleuchtete Saal winkt!
Folget dem Beispiel hier der reigenliebenden
Nymfen!

Schwebt im weißen Gewande dahin mit dem
fühneren Jüngling.

Durch labyrinthische Reihn, bald schwimmend
in sanfter Bewegung

§ 2 Bald,

Bald mit geflügelter Eil, und zeförlich hüpfens
den Füßen.

Doch bey den heiligen Thränen verwittweter
Gatten, den Thränen
Unglückseliger Mütter, und liebender Jünglin-
ge Jammer!

Raset nicht gleich den Mänaden, und bis zur
wüsten Ermattung;

Noch eilt, heiß vom Tanze zum lustigen Fen-
ster in Vorsaal

Wo, mit kühlendem Hauch auch fächelt der feuch-
tende Nachtwind “*)

Schon ein und das andere blühende Mäds-
chen kam als Begleiterin der fränkenden Mutter
zur Pflege nach Landeck; es leuchtete die Freude
auf der Mutter Gesicht, wenn ihre Tochter als
die beste der Tänzerinnen im rasenden Walzer
aus eines in des andern Arm hinslog. Die Mut-
ter genas, um im kommenden Sommer die Tocht-
er nach Landeck begleiten zu können. Hier soll-
ten

*) Neubek's Gesunbbr S. 106. 107.

ten sie, in den laulichen Quellen und in den
 Thränen der Mutter wieder ausblühen, die Rosen
 die das vorige Jahr im heißen Tanze zu welken
 anfiengen — und sie blühten nicht wieder.

Bis zur Späte der Nacht verweile, so will Hygiea
 Keiner im offenen Gefild — — —

Es athmet die Nachtlust selbst der Gesunde
 Oft nicht sonder Gefahr; dem Siechlinge wird
 sie zum Grabhauch.

— — — — —

Reihe dem Schläfe die Nacht, nicht dem Spiele
 bebildeter Blätter

Wo zusammengekrümmt der Spielende sitzt, und
 des Lebens

Freie Verrichtungen hemmt, bald zürnt ob dem
 schweren Verluste

Bald sich freuet, und bald Fortunens Launen
 verfluchet.

Viel Unheil folgt dieser Empfindungen stürmi-
 schem Wechsel,

Neu beginnt den Zug, ihn beschließt graunvolle
 Verzweiflung *)

Ne

*) Neubeck. S. 97 — 98 — 100

Ueber das Nachtheilige der leichten Bekleidung auf die Gesundheit ist schon sehr viel gesagt, und — sehr wenig darauf geachtet worden. Wer wird und wer kann es aber auch glauben, daß die vielen Unordnungen, die sich unter so mancherley Masken mühelos in den so leicht bedeckten Körper einschleichen, Folgen dieser Kleidung sind, da sie nicht so plötzlich tödtend, als jene des gelben Fiebers wirken. Aus den Baderlisten könnte man ersehen, wie im Verhältnisse gegen das Männergeschlecht die weiblichen Badegäste sich seit jener Epoche vermehrten, wo die allgewaltige Mode den Damen im Norden ein morgenländisches Gewand umwarf, auch Manche benähe ganz entkleidete, und selbst des zarten, jugendlichen Alters nicht verschonte. Vielleicht, daß bald ein holder, erbarmender Genius, wenn auch nicht die zwangvollen Kleider unserer Grossmütter, doch wenigstens eine, unserem Himmelsstriche, angemessene Kleidung wieder herben bringt! Man fängt wohl schon mitunter an zu fühlen, daß diese Kleidung für unser Klima auch im Sommer nicht passen will. „Wer wird doch um aller Welt

wil!

willen zu sagen im Stande wäre, wer zu unserer dünnen, frostigen Kleidung Veranlassung gegeben haben mag?" rief im verfloßenen Sommer in einer Gesellschaft eine Dame. „Die Mode, so despotisch sie auch immer mit uns verfährt, kann die alleinige Ursache davon nicht seyn. Es mag zum Theil doch wohl wahr seyn, was die Aerzte über den Nachtheil derselben auf unsere Gesundheit sagen. Ich wußte vormahls nichts von dem immerwährenden Catharr, dem Flußfieber, von dem bald hier bald dort herumziehenden Rheumatismus; ich war so gesund, daß ich nicht einmahl wußte, wo mir der Magen siße; Magenkrampf mit allem seinem Anghänge plagt mich, so wie eine Menge meiner Freundinnen und Bekannten. So etwas hörte man unsere Mütter selten, oder gar nicht klagen.“ — „Ein Doktor hat die Veranlassung zu dieser Kleidung gegeben“ erhob sich eine männliche Stimme. Man horchte erfreut und verwundert auf. — „Erlauben sie,“ fuhr die männliche Stimme fort, „daß ich den Beweis, für das Gesagte, den ich irgend wo gelesen zu

habe

haben mich erinnere, anführe, ohne jedoch dessen Aechtheit verbürgen zu können. Sie wissen meine schönen Damen, daß seit längerer Zeit sehr viel über die zunehmende Schwäche des Menschengeschlechtes geklagt wurde. Von allen Seiten her rief man um Stärkung, als wenn man besorgt wäre, das Menschengeschlecht möchte kein Jahrhundert mehr ausdauern können. Man ward daher genöthigt, alle nur mögliche Mittel her vorzusuchen, um dieses Unglück von unserer Erde abzuwenden. Bekanntlich ist die reine, frische Luft eines der wirksamsten Stärkungs- und Erhaltungsmittel, ohne welches selbst die Pflanze im Treibhause nicht gedeihet, und endlich umsinkt. Um dieses Stärkungsmittel nun in Anwendung zu bringen, erfand man das Luftbad, eine Verrichtung, wo der Körper frey dem Alles umströmenden Luftmeere ausgesetzt ist. Eine schwächliche Dame verlangte von ihrem Arzte Rath zur Hebung ihrer Schwächlichkeit, und dieser rieth ihr das Luftbad an. Sie konnten sich aber nicht entschließen, in dem Garten wie die Mutter Eva

um

umherzugehen. Der Arzt bewies ihr, daß diese Art, ein Luftbad zu nehmen, gar nicht so neu; modisch sey, durch das Beyspiel des Lord Monboddo in London, der seine Töchter täglich ein Luftbad nehmen, d. h. sie alle Morgen einige Zeit auf der Altane seines Schlosses ohne Hemde umherspazieren läßt, und ihnen die Kleider nicht eher wieder giebt, bis er selbst mit dem Luftbade, welches er auf der andern Seite des Hauses nimmt, fertig ist. Der Arzt schwur zuletzt noch beym Aeskulap, daß es für ihren Zustand kein kräftigeres Mittel gebe. Die Dame half sich dadurch aus ihrer Verlegenheit, indem sie die jegige Art sich zu kleiden vorschlug, welcher der Doctor, in Rücksicht des beabsichtigten Zweckes, allen Beyfall gab, und seiner Patientin versicherte, daß die Luft nun so ganz ungehindert auf ihren zarten Körper wirken könne. Es mag freylich in der Folge die Mode auch ihren Antheil daran genommen haben, indem diese Luftbäder nicht allein bey den Kränklichen, sondern auch bey den gesunden Damen in Anwendung kam, und sich zuletzt

auch

auch auf die weibliche Bedienung ohne Rücksicht auf schwachen oder starken Körperbau erstreckte.“ Der Erzähler wollte weiter reden, und die Schädlichkeit dieser Bäder in physischer und moralischer Hinsicht darthun; die Gesellschaft wurde aber zum Thee abgerufen.

Möchte doch Jeder, der sich der hiesigen Bäder zu bedienen gedenkt, in seinen Reisekoffer nicht nur für die Reise, sondern auch für seinen hiesigen Aufenthalt so viel wärmende Kleider legen, als nöthig sind, sich vor dem Nachtheile der im Gebürge so oft abwechselnden Witterung zu schützen.

Wenn nun aber am Ende der Badeskur noch wenige oder gar keine Merkmale von der gehofften Besserung vorhanden sind, soll man sich alsdann mit dem leeren Troste der Nachwirkung bis auf bessere Zeiten befehlen?

Eines, oft schon Jahrelang dauernden, Uebels in vier Wochen los zu werden, ist wohl ein sehr

sehr natürlicher, aber auch ein zu kühner Wunsch. Glücklicher derjenige, welcher während der Badekur auch nur einige Anzeigen von der guten Wirkung verspürt! Nicht alle legen in Bädern ihre Krücken weg, ungeachtet sie selbst den künftigen Sommer nicht wieder mit nach Landeck bringen. Oft ist am Ende der Badekur das Gefühl von Schwäche größer, als im Anfange derselben; besonders bei denen, die so nach einem Bade gehen, um ihre sich vorgenommene Zahl vollzubringen, daß sie sich auch nicht einen Ruhetag gönnen wollten. Einige Zeit nach dem Bade den Erfolg desselben abzuwarten, sich als Reconvalescenten zu betrachten, und die junge Gesundheit nicht bald wieder mit neuen Mitteln zu bestürmen, dafür sprach schon in alten Zeiten die Erfahrung.

Ein armes Frauenzimmer von etlichen und dreyßig Jahren litt schon seit einigen Jahren an dem Gliederreißen. Gelähmt, mit Verhärtungen und Knoten auf Armen und Beinen, wovon schon einige aufgebrochen waren, kam sie nach

Lan-

Landeck. Sie hatte schon drey Wochen, ohne allen Anschein zur Besserung, gebadet, als sich für sie eine Gelegenheit fand, wieder nach Hause reisen zu können. Auf mein Zureden und die Versicherung, daß eine Herrschaft aus der Gegend ihrer Heimath im Bade hier sey, und sie mit zurück nehmen werde, blieb sie. Am Ende der sechsten Woche (sie mußte abwechselnd Ruhetage halten) war auch noch keine Anzeige von Besserung, und die Hoffnung auf Nachwirkung des Bades war freylich der einzige Trost, den sie mit nach Hause nahm. Im kommenden Frühjahre war sie eine unter den ersten Kurgästen; und welch eine Veränderung war mit ihr vorgegangen! Die Lähmung war gehoben, die Knoten waren verschwunden, ohne Krücken und Hülse gieng sie allein; nur in den Fußgelenken verspürte sie noch eine Schwäche, um welcher willen sie das Bad wiederholen wollte, da es ihr im vorigen Jahre so große Dienste geleistet hatte. Auf meine Fragen: was sie nach ihrer Nachhausekunft gethan, und wenn die Besserung sich angefangen habe? erzählte sie; „In dem elenden Zustande,

in welchem ich von hier abgieng, blieb ich noch viele Wochen. Mittel anzuwenden, dazu war ich zu arm. Ich trug daher meine Leiden in Geduld; sah meiner gänzlichen Verkrüppelung, und meinem Ende entgegen. Nach ungefähr acht Wochen fand sich einige Leichtigkeit in meinen Gliedern, die immer mehr und mehr zunahm; die Steifigkeit in Gelenken und die Knoten verlohren sich nach und nach, und ich kam endlich mit meiner Gesundheit so weit, wie sie mich hier sehen.“

Dieser Fall, in welchem es doch nicht möglich war, so lange zu baden, bis völlige Besserung erfolgte, beweiset: daß man auf Nachwirkung des Bades rechnen darf. Ich könnte mehrere ähnliche Fälle, auch aus der höheren Klasse von Kurgästen, anführen, wovon gewöhnlich auch mehr Notiz genommen wird; sie würden aber darum zweydeutig scheinen, weil die Patienten, vor und nach der Baderkur, noch andere Hülfsmittel anzuwenden im Stande waren.

Seit einigen Jahren erst ist es mitunter zur Mode geworden, von hier aus, noch ein ander Bad, gewöhnlich das von hier 8 Meilen entlegene Eudowa, zur Nachkur zu besuchen. Man fängt auch wohl an die Kur zu theilen, und für jedes dieser Bäder vierzehn Tage, auch wohl noch weniger zu bestimmen. Die Erfahrung muß erst den Erfolg bestätigen: ob es nicht besser gethan sey, nur in einem von beiden Bädern, nach Erforderniß des Krankheitszustandes die Kur vorzunehmen.

Man hat der hiesigen Badegesellschaft den Vorwurf über Mangel an Geselligkeit gemacht, und wohl mitunter ziemlich laut den herrschenden Ton angeklagt. — Wer ist im Stande, die Triebfedern und die mancherley Ursachen aufzusuchen, die zu dergleichen Klagen, Urtheilen und Beschuldigungen Gelegenheit gegeben haben? Welcher Zeichner kann es vermeiden, wenn er Monate lang (so lange dauert doch die Badezeit) über einer Gegend mahlt, daß ihm nicht zuweilen ein

zu grelles Licht, oder ein falscher Schatten auf dieselbe falle? Allein es liegt nur an ihm, wenn er solches mit aufträgt. Welcher Brunnenort, und überhaupt welcher Ort, wo so viele Menschen von so verschiedenen Ständen, Verhältnissen, Leidenschaften und Krankheiten zusammen treffen, die sich gewöhnlich oft dem Namen nach nicht einmahl kennen, und doch einige Wochen mit einander leben sollen, welcher Ort ist, und kann wohl von dergleichen Beschuldigungen frey seyn?

Unter den Bemerkungen des Dr. Vogel, über die Wirkungen der Seebäder zu Doberan, steht auch folgende, die wohl auf jede Badeanstalt, auf jeden Kurort, passen dürfte: „Der herrschende Ton der Gesellschaft hat in weitem Verhältnisse den erheblichsten Einfluß auf die allgemeine Zufriedenheit. Je humaner, zwangloser, anspruchsfreier derselbe ist, desto mehr wird er Frohsinn und Wohlgefallen verbreiten, desto beglückender und anlockender wird er seyn. Wo keiner dem andern, weder
durch

durch wahre, noch viel weniger durch eingebildete Vorzüge, lästig und beschwerlich fällt, wo ein jeder dem andern zutraulich und ungeschweht sich nähern darf, wo kein Mitglied der Gesellschaft Vernachlässigung, Herabsetzung und vollends Beleidigung zu besorgen hat, und Niemand die ihm gebührende Achtung und Aufmerksamkeit, so lange er sich deren nicht unwürdig macht, vergeblich erwartet: dahin wird ein jeder mit Vergnügen eilen, da Wohlbehagen und Freude finden. Der gute Ton, der hier alles sorgfältig vermeidet, was irgend einem empfindlich oder anstößig seyn kann, der vielmehr durch wahre Höflichkeit, Humanität und freundliches Wohlwollen einnimmt, vergrößert jeden Augenblick den Cirkel der Gesellschaft, und vereinigt schnell eine Menge zufriedener Menschen auf einem Plaze zusammen.“

„In Bädern und Brunnen ist an dieser einladenden Stimmung, an dieser edlen Popularität, an dieser anziehenden Discretion um so mehr gelegen, weil hier so viele reizbare, schwache

schwächliche Personen zusammen kommen, deren Gefühl vorzüglich viel Schonung bedarf, weil sich auch die Menschen hier einander nicht wohl ausweichen können; und weil auch sehr zu wünschen ist, daß sie hiezu keine Veranlassung finden. In der That sollten überhaupt nirgend weniger ausschließende und zurückstoßende Verhältnisse und andere Ursachen Statt finden, als an Kurorten, wo die Idendität der menschlichen Natur mit ihren gemeinsamen Gebrechen sich in so vielen Beispielen zeigt.“ — —

„Es ist zwar nicht zu läugnen, daß manche Menschen wegen fränklicher Empfindlichkeit u. s. w. mit ungerechten und unbilligen Ansprüchen in die Gesellschaft treten, und nun, wenn sie jene nicht sofort befriediget sehen, ungehalten und mißvergnügt den Ton der Gesellschaft anklagen. Allein mich dünkt, man sollte die Zufriedenheit auch dieser Personen mit pruderter Nachsicht zu befördern suchen.“

Ich war ehemals auch der Meinung, daß einem Kurorte sehr viel fehle, wenn diesem umliegenden Gegend nicht reich an Ortschaften ist, wohin die Brunnengäste Auswanderungen machen können; ich habe mich aber nicht überzeugt, daß ein in der Nähe angenehmes, kleines Gebüsch, wohin der Fußgänger, ohne zu ermüden, kommen, wohin der Kranke ohne Mühe gebracht werden kann, für den Kurgast mehr Werth hat, als der schönste englische Garten in der Entfernung einer Meile. Nur wenige unter der Menge sind im Stande, in der Runde umher Lustpartieen zu machen, die denn auch gewöhnlich das späte Nachhausekommen, und die Trennung der Badegesellschaft, zur Folge haben. Es fehlt aber auch hier an dergleichen entfernten angenehmen Umgebungen nicht. Das 1 Meile von Landeck entlegene Kunzendorf, das $1\frac{1}{2}$ Meile entfernte Ullersdorf (die Hälfte des Weges nach Glas und Habelschwerd) sind Orter, wohin auf gutem Wege manche gesellschaftliche Lustreise gemacht wird. Der beynahe 3 Meilen von hier entfernte Wasserfall zu Wölfsgrund ist sehenswerth, darf aber nicht

nicht jedem Kurgaste vom Arzte empfohlen werden, so wie das 2 Meilen entlegene, wegen seiner Arsenikbergwerke berühmte, Reichenstein, und das $1\frac{1}{2}$ Meile entfernte Johannisberg; weil die Wege dahin steinig, und wenn auch nicht gefahrvoll, doch zum Vergnügen nicht zu befahren sind. Die wenigen Reste des Bergschloßes Karpenstein *) sind des mühsamen Steigens nicht werth. Lohnender ist die Aussicht auf den Bergen bey Krautenwalde, bey Waldeck, und auf dem, in deren Nähe seitwärtts am Wege dahin, gelegenen Winklersberge (dessen Gestein Basalt ist) auf welchen man einen großen Theil Schlesiens und der Grafschaft Glas übersieht, und wo das Auge, von den mannigfaltigen Gegenständen beynahe ermüdet, auf den

*) Ehemahls der Sitz eines Lehnträgers, später, der Aufenthalt der Landesbeschädigter; wurde im Jahre 1443 von den Breslawern, unter der Anführung des Herzogs Wilhelm von Troppau und Münsterberg, erobert, und die Feinde zerstreuet. Im Jahre 1513 wurde es ganz zerstöhret.

den schönen, blauen Umrissen der entfernten Gebirgskette ausruhn.

Eine nicht weniger schöne Aussicht genießt man auf der Uiberschaar, auf dem Kapphügel, und vorzüglich auf dem Kreuzberge; auf dessen Endrücken man über ein schönes Thal hin die Riesenkoppe bey Schmiedeberg und den 1 Meile von hier entlegenen Schneeberg in seiner Riesengestalt sieht. Freunde von felsigen Gegenden finden selbe auf dem Dreieck, und in dem schönen Thale zwischen Leuthen und Heidelberg. Im Erstern ist noch das vor einigen Jahren wieder aufgesuchte, aber wenig betriebene Bleybergwerk, und unweit davon, am Wege bey der Uiberschaar, die Basaltfelsen zur Ansicht mitzunehmen.

Der Schwache zu Fuße findet Genuß geselliger Freude un derquickenden Schatten in den kleinen Anlagen um die Bäder, und in dem nicht weit davon entfernten Walde beym Tempel. Wer sich weite auswagen kann, den führt ein angenehmes Thal am Bilsaflusse nach Olbersdorf, oder

oder er folgt diesem Flusse an seinen Ufern abwärts nach der Stadt. Und liegt gleich der Horizont dieser Gegend nicht Meilen weit umher dem Auge offen; so sind doch die nahen, vielen Abwechslungen der Umgebungen demselben desto gefälliger, und es biethen sich dem Kennor und Freunde der schönen Natur, bald näher, bald entfernter, sehr mahlerische Aus- und Ansichten dar. Noch fand ich wenige unter der Menge von Kurgästen und den hier Durchreisenden, außer denen, bey deren Anwesenheit die Witterung schlecht, oder in deren Seele es düster war, welche die hiesige Gegend nicht schön gefunden hätten; und es muß dem vaterländischen Freunde schöner Gegenden um desto angenehmer seyn, wenn der Au länder selbe seiner Aufmerksamkeit werth findet. So schreibt John Quincy Adams *) der

doch

*) Briefe über Schlessien. Geschrieben auf einer im Jahre 1800 durch dieses Land unternommenen Reise von John Quincy Adams, damahligen bevollmächtigten Minister der vereinigten Staaten an dem Hofe zu Berlin, und gegenwärtigen Mitgliede des nord-

doch manche Gegend, und manches Bad, gesehen haben mag, über Landeck: „Wie auch immer seine Wirksamkeit seyn mag, so habe ich doch nie einen Badeort gesehen, dessen Lage mehr dazu geeignet geschienen hätte, die Gesundheit zu erhalten, oder wieder herzustellen, als Landeck. Es liegt in einem von Hügeln (dürften wohl mitunter Berge heißen) umgebenen Thale, die von verschiedener Höhe sind, einige dieser Hügel sind noch jetzt mit schönen und hohen Bäumen bewachsen, andere hingegen zeigen sich dem Auge bis zum obersten Gipfel im schönsten Zustande der Cultur.

Was giebt's hier für Badefreyheiten? Ist oft die erste Frage eines und des andern kaum angekommenen Badegastes. Diese Frage mag wohl in andern Bädern auch vorkommen. Statt der Antwort hierauf setze ich die Bemerkung eines geübten Beobachters an dem

Brunn

amerikanischen Senats. Aus dem Englischen
 übersetzt von Friedrich Gotthelf Friese u. s. w.
 Breslau bey Wilhelm Gottlieb Korn 1805.

Brunnen zu Altwasser, aus dem schlesischen Provinzialblatte des Monats Julius 1803, wörtlich hieher. „Ich höre immer von Brunnenfreyheit reden, und ich weiß nicht, was sich die Leute bey diesem Worte denken. Den Erfahrungen zu Folge, die ich täglich hier mache, ist es die Annahme: daß uns andere nichts übel nehmen sollen. Wenn man aber allen Unarten, deren man sich anderwärts schämen würde, im Brunnenorte muthwillig den Zügel schießen läßt, wenn man sich Dinge erlaubt, welche die Ruhe anderer stören, und dafür, weil es Brunnenfreyheit heißt, Toleranz fordert, dagegen aber die kleinste Beunruhigung des werthen Ichs ungemein übel aufnimmt; dann freylich! geben die Badeörter den stärksten praktischen Beweis des Sages: daß Freyheit überhaupt auf dieser Erde nicht einheimisch seyn kann. — — — Die Menschen die sich jetzt hier befinden, geniren einander nicht im mindesten; jeder geht seinen eignen Gang, und doch bildet das Ganze einen befreundeten Circel. Das ist die ächte Brunnenfreyheit, dieses

patriarchalische Leben, wo man die Fesseln des
Eons und der Convenienz abstreift, und bloß
der reinen Humanität huldigt.

Wer sich des hiesigen Bades zu bedienen ge-
denkt, der wendet sich laut dem Badereglement
vom 7. Dec. 1797 wegen einem Logis an die
Brunnencommission (auch gewöhnlich an den
Badeinspector, der gegenwärtige heißt Friedrich)
und bestimmt: zu welcher Zeit er im Bade an-
kommen; wie lange er sich ~~alda~~ aufhalten; ob
er im alten oder neuen Bade die Kur gebrau-
chen wolle; wie viel Personen er mitbringe,
und wie viel davon sich des Bades bedienen
werden.“ Auch ist festgesetzt, daß ihm das Lo-
gis nur 8 Tage offen gelassen wird (wofür er je-
doch zu bezahlen hat) nach deren Verlauf er sich,
gefallen lassen muß, bey seiner spätern Ankunft
ein anderes zu nehmen, wenn das bestellte schon
besetzt seyn sollte. Wer unangemeldet ankömmt,
muß sich billig mit dem Logis begnügen, welches
ihm angewiesen werden kann.

Für den wöchentlichen Gebrauch des Brunnens werden nach der jetzigen Taxe 8 gute Groschen, für jedes Wannenbad 2 Ggr. bezahlt. Jedes Duschbad kostet 4 und jedes Tropfbad 2 Ggr. Für den Trinkbrunnen, so wie für den Gemeinbrunnen, wird nichts bezahlt; beim letztern kostet jedes Wannenbad 1 Silbergrösch.

An der Wirthstafel wird Mittags um 12 und Abends um 7 Uhr gespeiset. Bis hieher wurde das Mittagessen mit 8 Ggr. und das Abendbrod mit 4 Ggr. bezahlt; bey den diesjährigen hohen Preisen aller Lebensmittel sind beyde um 2 Ggr. erhöht worden. Diejenigen, welche auf ihrer Stube speisen wollen, lassen sich das Essen durch ihre Bedienung abholen.

Die Post, die einzige über Glas, geht wöchentlich zweymahl ab, Montag und Freytag, und kömmt Dienstag und Sonnabend an.

Dem ehemahligen Mangel an Stallungen, für Pferde, und an Wagenremisen in der Nähe
 S
 der

der Bäder, ist seit Jahren gänzlich abgeholfen worden.

Einige Erinnerungen in Betreff der armen Kurgäste dürfen hier noch am rechten Orte stehen. Es ist vielleicht ein Vorzug der hiesigen Badeanstalt vor mehreren andern, daß der Arme die Wohlthaten des Bades im ganzen Umfange unentgeltlich genießet. Um jedoch dem Mißbrauche vorzubeugen, ist festgesetzt worden: keinen Armen zu dieser Wohlthat zuzulassen, wenn er nicht ein glaubwürdiges Attest von seiner Obrigkeit vorzeigen kann, worin laut dem Badereglement ausdrücklich gesagt seyn muß: daß er von allen Angehörigen verlassen sey, und sonst weiter keine Hülfe und Unterstützung zu erwarten habe. Mit diesem Atteste sollte aber doch auch nicht alles für den Armen gethan worden seyn; bedarf er den keines Unterkommens, keines Unterhaltes beim Gebrauche des Bades? Und auch dieses der Badeanstalt zuzumuthen zu wollen, wie es wohl häufig geschieht, heißt doch etwas sehr Unbilliges, ja selbst Unmögliches.

mögliches verlangen. Es ist zwar durch den beliebigen, mildigen Beitrag der wohlhabenderen Badegäste eine Armenkasse entstanden, woraus der Nothleidende etwas zu seiner Unterstützung und Erquickung erhält, die aber doch zu schwach ist, um die Menge der Armen ganz erhalten zu können, da überdieß die Medicamente für dieselben daraus bestritten werden müssen.

Jeder Ortsobrigkeit, und einem Jeden, der sich befugt zu sein glaubt, ein solches Armenattest ausfertigen zu können, sollte es doch wohl Pflicht seyn, entweder aus eignen Mitteln, oder aus der Ortsarmenkasse, dem Armen zu seiner Badekur etwas zukommen zu lassen, um ihm seine Her- und Rückreise, und seinen Aufenthalt im Bade, so viel als möglich, erträglich zu machen. Neben sollte man so viel Einsicht haben, den Kranken, welcher ein solches Attest verlangt, zuvor von einem Arzte oder Chirurgen untersuchen zu lassen, um zu er-

fah:

fahren : ob er von dem Gebrauche des Bades
Etwas zu hoffen habe; damit nicht,
wie es oft geschieht, Kranke hierher geschickt wer-
den, welche schlechterdings keine Hülfe erwarten
dürfen; und die ihre Rückreise wieder antreten
müssen, ohne auch nur einmahl gebadet zu ha-
ben.

SITUATIONSPLAN
 von den Bädern bey Landeck.
 Aufgenommen im August, 1804.

- | | |
|--------------------------------------|---------------------------------------|
| a. Der alte Brunnen. | m. Der Kellerstock. |
| b. Frauen-Badstube. | n. Speise-Säle u. Billardsstube. |
| c. Männer-Badst. u. schwarze Keller. | o. Der große Saal. |
| d. St. Georgen-Capelle. | p. Der neue Brunnen. |
| e. Der Bergstock. | q. Brunnen für d. Douche u. Tropfbad. |
| f. Der goldene Stern. | r. Das Douche- u. Tropfbad. |
| g. Der gelbe Löwe. | s. Die Taberne. |
| h. Der schwarze Bär. | t. Das stinerne Haus. |
| i. Das weisse Ross. | u. Der Trinksbrunnen. |
| k. Die Sonne. | v. Die Capelle Maria Empf. |
| l. Der Kuchinstock. | |

Maßstab

100

200 Schritte.

